Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung- hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 31 — Schwerte (Ruhr), Dienstag, 6. Februar 1940 — 72. Jahrgang

Winston Churchill lügt schlecht

Die neueste Rechnung über die deutschen Erfolge

Amsterdam, 5. Febr. Die jüngsten Erfolge der deutschen Seekriegführung, die Vernichtung von weiteren 14 bewaffneten Handelsdampfern und Vorpostenbooten durch die deutsche Luftwaffe und die stolze Bilanz von 11 Tagen mit 145 000 BRT. versenkten Schiffsraumes haben in England einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Der Erste Lügenlord der Admiralität hat ja erst vor wenigen Tagen an die britische Oeffentlichkeit die Zumutung gestellt, an einen englischen Gesamtverlust von nur 40 000 BRT. in sämtlichen vergangenen fünf Kriegsmonaten zu glauben, eine Behauptung, deren groteske Lächerlichkeit durch die deutsche Erfolgsziffer besonders unterstrichen wird.

Zu dem Gesamtverlust von 145 000 BRT. in elf Tagen erklärt Mister Churchill, 46 000 BRT. neutralen Schiffsraumes seien tatsächlich verlorengegangen. Britische Schiffe werden also wenn man einem neuerlichen „Dementi" Glauben schenken soll, von der deutschen Kriegsmarine und vor allem von den Minen die vermutlich mit einer besonderen Apparatur zur Unterscheidung der Nationalitäten ausgerüstet sind, seltsamerweise fast völlig verschont. Nur sieben englische Schiffe, versichert Mister Churchill mit frommem Augenaufschlag, seien verlorengegangen, und ihre Gesamttonnage mache wenig mehr als 18 000 BRT aus

Sieben Schiffe? Meint Mister Churchill vielleicht die „Prothesilaus" (9557 BRT.) und die „Ferrykill" (1086 BRT.), die geheimnisvoll gestrandete „Kirlpool" (4842 BRT.) oder die „Bancrest" (4450 BRT.), deren SOS-Rufe sogar vom Reuter-Büro gemeldet wurden, die Tankdampfer „Caroni River" (7807 BRT. und „British Triumph" (8500 BRT.) oder die „Baltanglia" (1523 BRT.)?

Sollte Mister Churchill tatsächlich diese sieben englischen Schiffe, deren Verlust in der genannten Zeit von seiner eigenen Admiralität oder von neutraler Seite gemeldet wurde, im Auge haben, dann hat er sich allerdings leicht verrechnet, denn ihre Gesamttonnage beträgt rund 38 000 BRT., also allein mehr als das Doppelte der von ihm zugegebenen Gesamtziffer.

Wir sind aber durchaus in der Lage, die gleiche Rechnung Herrn Churchill noch mit anderen Namen aufzumachen. Ein allzu großes Talent im Lügen hat Mister Churchill also diesmal wirklich nicht entwickelt.

Aber mag man in London noch so dreist leugnen: Man kann wohl mit Lügen die stolzen Erfolge der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe zu vertuschen suchen, man kann aber nicht mit Lügen Schiffe wieder vom Meeresgrund heraufholen. Und das dürfte ja das Entscheidende sein!

Holländischer Tanker explodiert

Das Schiff vor der englischen Küste schwer beschädigt

Amsterdam, 5. Febr. Die holländische Petroleumgesellschaft „La Corona" eine Tochtergesellschaft der Shell, teilt mit, daß sich in der Nacht zum Montag auf ihrem Motortankschiff „Ceronia" eine Explosion vermutlich durch eine englische Mine, ereignet habe. Das Schiff sei auf dem Wege nach Rotterdam gewesen und habe sich zu dem Zeitpunkt vermutlich in unmittelbarer Nähe der englischen Küste befunden. Dem Bericht des Kapitäns zufolge habe die Explosion recht großen Schaden angerichtet, doch habe das Schiff seine Fahrt fortsetzen können. Von der Besatzung sei niemand verletzt worden.

Schießübungen der englischen Handelsmarine

Den Haag, 5. Febr. In einem Bericht des Amsterdamer „Allgemeen Handelsblad" wird darauf hingewiesen, daß die Hälfte der britischen Handelsflotte gegenwärtig bewaffnet sei. Die Bewaffnung der restlichen Flotte würde mit großer Eile betrieben Die Gesamttonnage der britischen Handelsmarine wird von dem Blatt auf 21 Millionen Tonnen geschätzt. Die Bewaffnung der Handelsschiffe erfolge in der Weise, daß auf dem Achterschiff Geschütze aufgestellt würden, so daß die Schiffe äußerlich nicht als Kriegsschiffe angesehen werden könnten.

Die Besatzung der Handelsmarine halte jetzt regelmäßige Schießübungen ab. Auch die Reedereien der Küstendampfer planten Schutzmaßnahmen zur Abwehr von Luftangriffen zu ergreifen. Die Küstenfahrzeuge sollen in gleicher Weise wie die Handelsschiffe bewaffnet und mit dem Schutz der Fischereiflotte beauftragt werden. — Und da wagt die britische Propaganda immer noch von „harmlosen" Handels- und Fischerfahrzeugen zu sprechen.

Holland zu den Luftsiegen

Den Haag, 5. Febr. In großer Aufmachung berichtet die holländische Presse über den erneuten Vorstoß der deutschen Luftwaffe gegen die englische Ostküste und hebt hervor, daß 14 Schiffe bei dem deutschen Angriff versenkt worden seien. Die nicht mehr abzuleugnenden zahlreichen britischen Niederlagen und die fortgesetzt wachsenden schweren Verluste der britischen Flotte und der britischen Handelsmarine verfehlen nicht, in der neutralen Oeffentlichkeit stärksten Eindruck hervorzurufen.

Der jüngste große deutsche Luftangriff verstärkt hier jedenfalls die überall wachsende Ueberzeugung, daß die britische Luftabwehr nun in keiner Weise die so oft prahlerisch angekündigte Sicherheit des britischen Inselreiches zu gewähren vermag und die deutsche Luftwaffe immer eindeutiger nicht nur eine schwere Unterbindung der gesamten britischen Schiffahrt, sondern darüber hinaus auch eine entscheidende Bedrohung der Sicherheit des britischen Inselreiches darstellt.

Nichtssagend und bedeutungslos

Stanleys Rede im Urteil der holländischen Oeffentlichkeit

Den Haag, 5. Febr. Die Rede des britischen Kriegsministers Stanley wird hier im allgemeinen als nichtssagend und bedeutungslos beurteilt. Die holländische Presse veröffentlicht zwar die Stanleyrede, hebt jedoch, wie das „Allgemeen Handelsblad" die Warnung vor einer Unterschätzung des Feindes besonders hervor.

Der Sache nach hat Stanley, wie hier allgemein bemerkt wird, nichts Neues vorgebracht und lediglich die übliche, wenig glaubhafte Siegesphrase der amtlichen britischen Kreise zum Ausdruck gebracht, ohne sich jedoch hierbei auf tatsächliche Vorgänge oder irgendwelche für Großbritannien günstige Anzeichen der künftigen Entwicklung stützen zu können.

General Weygand in Aegypten

Kairo, 5. Febr. Nach der Zeitung „Al Mokattam" ist General Weygand in Kairo eingetroffen, wo er sich drei Tage lang aufhalten will. Während seiner Anwesenheit sind Paraden und Besichtigungen der Einrichtungen der englischen Armee in Aegypten vorgesehen.



— Sapete, Ammiraglio? In dieci settimane ho perduto dieci chili.
— E allora che dovrei dire io? In quattro mesi ho perduto un milione di tonnellate!

Darüber lacht man in Italien:

„Oh, diese schrecklichen Verluste!"

„Stellen Sie sich vor, lieber Admiral, in zehn Wochen habe ich zehn Kilo verloren!" — „Was soll ich denn sagen, gnädige Frau? Ich habe in vier Wochen eine Million Tonnen verloren!"

(Entnommen „Il Traverso Delle Idee" — Scherl)

„Engländer, Feuer eröffnen!"

Kampf bis zur Vernichtung an Englands Ostküste

(P.K.). Täglich größere Verluste der englischen Handelsflotte. Deutsche Flugzeuge versenken neun bewaffnete Handelsdampfer, vier Vorpostenboote und ein Minensuchboot. Nach zwei Ruhetagen — die Erfolge vom 29. und 30. Januar gestatten es — sind heute wieder unsere unermüdlichen Flieger zum Feindflug gestartet. In Schnee und Kälte waren in den frühesten Morgenstunden die Kameraden des Bodenpersonals dabei, die Flugzeuge startfertig zu machen.

Ein eisiger Wind fegte über das noch in völliger Dunkelheit liegende Rollfeld ließ die Finger klamm werden und fast den Atem vor dem Mund gefrieren. Sorgfältig wurde ein Flugzeug losgeeist, dort ein Motor angewärmt, bis er zum Warmlaufen ansprang und sich sein aufreizendes Heulen in das beruhigende Gebrumm der schon länger laufenden Motoren mischte. Hals- und Beinbruch hatten wir den Besatzungen gewünscht, als sie in die Flugzeuge kletterten und zum Feindflug starteten. Bis sie unseren Blicken entschwanden, hatten wir den Flugzeugen nachgeschaut und gewünscht, daß sie mit unseren Kameraden heil wiederkommen. Nun sind sie schon an der englischen Küste. Im Gruppengefechtsstand liegen viele Funksprüche vor, aus denen bereits zu ersehen ist, daß der Erfolg des Einsatzes außergewöhnlich hoch ist. Jede Meldung berichtet von versenkten Handelsdampfern und Angriffen auf Geleitzüge oder Vorpostenschiffe.

Unsere Bomben räumen weiter unter der britischen Schiffahrt auf und vergrößern immer mehr die Schiffsfriedhöfe an der englischen Ostküste. Aber nicht alle Funksprüche bringen Freude Eben erreichen uns SOS-Rufe eines unserer Flugzeuge. Fieberhaft versuchen unsere Funker, mit ihm in Verbindung zu bleiben, bemühen sich, Näheres über die Beschädigung und den Standort zu erfahren. Bald wissen wir, daß ein Motor kotzt d. h. nicht mehr regelmäßig läuft, und das beim Rückflug dicht an der englischen Küste. Dort können wir dem Flugzeug nicht helfen, können nur hoffen, daß es sich noch mit eigener Kraft recht weit bewegen kann. Das gelingt anscheinend, denn nach den Standortmeldungen nähert sich das Flugzeug immer mehr unserer Küste. Stunde um Stunde vergeht in banger Sorge um die Kameraden. Wir wissen, daß es tapfere Kerle sind daß sie nicht so leicht die Ruhe verlieren und allen Grund haben müssen, wenn sie Notrufe senden.

Ferngespräche hetzen einander Funksprüche werden in den Aether gesandt und alles wird aufgeboten die Besatzung zu retten Längst sind Flugboote unterwegs, um das Flugzeug zu suchen und sicher zum Land zu geleiten Als uns der letzte Funkspruch der Maschine erreicht, befindet sie sich noch eine Stunde Flugweg von der deutschen Küste entfernt Dann hören wir nichts mehr. Jede Verbindung ist unterbrochen. Haben sie es geschafft? Erst

Der Wehrmachtbericht

Berlin, 5. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Tag verlief ruhig.

Allzu bequemer Optimismus

Englands Täuschung über Italiens Einstellung

Den Haag, 5. Febr. In einem Londoner Bericht des Amsterdamer „Telegraaf" wird auf Grund von Mitteilungen von gut unterrichteter italienischer Seite darauf hingewiesen, daß in der kürzlichen Unterredung zwischen dem Außenminister Lord Halifax und dem italienischen Botschafter Bastianini sich eine Reihe von grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten bemerkbar gemacht hatten.

In gut unterrichteten italienischen Kreisen bestehe der Eindruck, daß man sich in London hinsichtlich der Beziehungen zu Italien einem allzu bequemen und leichtfertigen Optimismus hingebe. Es wäre ein großer Irrtum, heißt es in dem Bericht des „Telegraaf", wenn man in London etwa glaube, daß das italienische Volk mit seinen Sympathien auf seiten der Alliierten stehe.

Eine derartige Auffassung müsse als leichtfertig und unverantwortlich bezeichnet werden. Italien sei eine europäische Macht und könne an den Ereignissen auf dem europäischen Festland nicht unbeteiligt bleiben. Die wichtigsten Lebensinteressen Italiens lägen im Mittelmeer. Dort stießen die italienischen Interessen unzweifelhaft mit denjenigen Englands zusammen.

In italienischen politischen Kreisen mißt man dem Bericht des Senators Cini an den Duce und dem Fortgang der Arbeiten für die Weltausstellung von 1942 in dem Tempo, das die rechtzeitige Fertigstellung garantiert, große Bedeutung bei. Die Aufbauarbeit des faschistischen Imperiums, so betont man, komme auch in diesem Bericht zum Ausdruck Aber darüber hinaus werde bewiesen, daß Italien sich als Hüter europäischer Kultur verpflichtet fühle für den Augenblick, in dem die Waffen aufgehört haben würden, ihr Wort zu sprechen, an den Segnungen des Friedens die übrigen europäischen Mächte teilnehmen zu lassen. Es liege also nicht nur im Interesse Italiens, sondern auch ganz Europas, wenn eine Ausweitung des Konfliktes verhindert werden könne, was jedoch nicht zu der falschen Schlußfolgerung führen dürfe, daß Italien um jeden Preis vom Konflikt fernzubleiben gedenke.

Zweifellos soll damit der englisch-französischen Stimmungsmache, wie man sie seit einiger Zeit beobachten kann, der Wind aus den Segeln genommen werden, und es wäre nicht verwunderlich, wenn demnächst das Regime dort schärfer zugreifen würde, wo etwa westliche Propaganda glaubt, Fuß gefaßt zu haben.

viele Stunden später werden wir von dieser quälenden Frage erlöst. Das Flugzeug ist irgendwo notgelandet, die Besatzung unverletzt.

Inzwischen sind andere Flugzeuge vom Feindflug zurückgekommen. Wenn die Kommandanten Gefechtsbericht erstatten, dann straffen sich die Körper, klingen die Stimmen klar und fest nichts läßt vermuten, welchen Anstrengungen die Männer in den letzten Stunden ausgesetzt waren. Die Berichte aber versetzen uns in das Kampfgeschehen des Tages. Ein Oberleutnant berichtet, wie er mit seinem Flugzeug drei Volltreffer auf einen im Geleit fahrenden Handelsdampfer erzielte, die die Aufbauten vom Deck rissen und das Schiff zum Sinken brachten. Sechs englische Flugzeuge griffen nun seine Maschine kurz darauf an. Sie hatten sich durch die Kampfhandlungen unbemerkt bis auf 50 Meter genähert als sie erst entdeckt wurden. „Engländer, Feuer eröffnen!" schreit der Oberleutnant im letzten Augenblick dem Funker durch das Bordtelephon zu. Als er den Engländern aus seinem Maschinengewehr Feuergarbe auf Feuergarbe entgegenschickt, geschah etwas: Die sechs Flugzeuge nahmen den Kampf nicht an, sondern zogen es vor, sofort in die Wolken zu gehen, um damit dem deutschen Feuer zu entgehen. Als wir uns dann auf dem Rückflug befanden, berichtet der Oberleutnant weiter, sichteten wir durch ein Wolkenloch noch einen Geleitzug, aber wir hatten keine Bomben mehr. Wie wir uns geärgert haben, daß wir nicht mehr angreifen konnten, kann ich gar nicht sagen.

Ein anderer Kommandant erzählt davon, wie er einen eiligst der Küste zustrebenden Frachter mit einer Bombe traf, wie diese wieder vom Deck heruntersprang, aber wie er dennoch mit einem Volltreffer auf den Bug das Schiff versenken konnte, obwohl seine Maschine von englischen Jagdflugzeugen angegriffen wurde. Zu einer Kampfhandlung kam es jedoch nicht, da sich auch hier die Flugzeuge in den Wolken verloren.

Gerade zeigt sich wieder ein heimkehrendes Flugzeug über dem Flugplatz. Ehe es landet, zieht es noch einmal eine große Kurve und wackelt dann kräftig. Also hat auch diese Besatzung Erfolg gehabt. Noch auf dem Rollfeld frage ich sie nach ihren Erlebnissen. Ueber das ganze Gesicht strahlend erzählt mir ein Unteroffizier, daß sie trotz heftigen Abwehrfeuers ein Minensuchboot angegriffen und durch Volltreffer vernichtet haben. Kurz bevor sie das Schiff aus den Augen verloren, konnten sie noch sehen, daß das Schiff durch eine Explosion in die Luft flog.

Es ist inzwischen spät geworden. Ueber das Rollfeld bricht die Dunkelheit herein. Im Gruppengefechtsstand sind die Erfolge zusammengestellt worden. 14 Schiffe verlor England an einem Tage durch deutsche Flugzeuge. Noch aber sind drei Flugzeuge nicht zurück sie sind überfällig. Es besteht keine Verbindung mit ihnen, so sehr sich auch die Funker bemühen. Sollten die tapferen Besatzungen nicht wiederkommen? Als ich am späten Abend noch einmal ins Freie trete, sehe ich noch immer das Landungsfeuer auf dem Flugplatz blinken. Wir warten und hoffen auf die Rückkehr unserer Kameraden.

Der Konflikt im Norden

Der finnische Heeresbericht

Helsinki, 5. Febr. Die russischen Angriffe im Summa-Sektor auf der Karelischen Landenge dauerten, wie der finnische Heeresbericht vom 4. Februar mitteilt, am 3. Februar noch an und sollen unter starken russischen Verlusten abgewiesen worden sein. Ein weiterer russischer Angriff ostwärts des Muo-Ajärvi konnte von den Finnen ebenfalls aufgehalten werden. Nordostwärts des Ladoga-Sees sollen finnische Patrouillen die rückwärtigen russischen Verbindungen gestört haben. Bei Kuhmo haben die Finnen ihre Stellungen russischen Angriffen gegenüber gehalten.

Die sowjetische Luftwaffe führte in der Nacht zum 3. Februar Luftangriffe auf Hangö (Hanko), Ekenäs (Tammisaari) und Koivisto (Björkö) aus. Weitere Angriffe erfolgten am 3. Februar auf Mantyluoto und Ekenäs, Tammisaari in Südwestfinnland, auf Kerava, Lovisa und Kotka in Südfinnland und Seinäjöki und Kuovio in Mittelfinnland. Kleinere russische Formationen haben die Gegenden von Lieksa, Vuokatti, Hyrynsalmi, Salla und Kemijärvi angegriffen.

An der Nordfront wurden Ivalo und Nautsi bombardiert. Neben Materialschäden sollen nach dem finnischen Heeresbericht 40 Personen getötet und etwa 50 verletzt worden sein. Auch auf der Karelischen Landenge fand eine lebhafte Flugtätigkeit statt, und Viipuri (Wiborg) wurde mehrmals angegriffen. Die finnischen Luftstreitkräfte waren in Luftkämpfe verwickelt und führten Erkundungsflüge und Luftangriffe auf russische Flugbasen und Truppenverbände durch. Die Finnen erklären, 11 russische Maschinen abgeschossen zu haben.

Rußland meldet erfolgreiche Luftangriffe

Moskau, 5. Febr. Nach dem Heeresbericht des Leningrader Militärbezirks vom 4. Februar ereignete sich an der Front nichts Wesentliches. Die sowjetische Luftwaffe habe erfolgreiche Angriffe auf militärische Ziele der Finnen durchgeführt.

Der „Phönix"-Zusammenbruch

478 Millionen Schulden

Wien, 5. Febr. Vor einem Straffenat des Landgerichts Wien hat Montag die auf 12 Tage anberaumte Verhandlung gegen den Direktor-Stellvertreter der Lebensversicherungsgesellschaft Phönix, Max Israel Bretschneider, und den Oberbuchhalter, Eduard Hanny, die des verbrecherischen Betruges angeklagt sind, begonnen.

Das unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Phönix ausgearbeitete Gutachten beziffert die Verschuldung der Phönix mit der Riesensumme von 478 Millionen Schilling. Die Anklage wirft den Beschuldigten vor, daß sie vom Jahre 1929 bis zum Februar 1936 als leitende Beamte der damals schon stark überschuldeten Anstalt bewußt die Versicherungsteilnehmer über die wirkliche Leistungsfähigkeit der Phönix irregeführt und hunderttausende Kunden der Gefahr ausgesetzt haben, die Versicherung des Alters und für ihre Familien bestimmte Prämienbeträge einzubüßen.

Daten gegen Londons Lügen

Dementis und Teilgeständnisse sollen Lügen unterstützen

Amsterdam, 5. Febr. Die letzten großen Erfolge der deutschen Luftwaffe haben der englischen Lügenzentrale die Sprache verschlagen. Man hat in London geraume Zeit gebraucht, um überhaupt erst Worte zu finden. Was bis jetzt aber an „Berichten" vorliegt, ist nur ein hilfloses Gestammel, ein wildes Durcheinander von Dementis und Eingeständnissen.

Zunächst wurden die konkreten deutschen Angaben einfach bestritten. Inzwischen bequemte Reuter sich immerhin, zuzugeben, daß der 3877 BRT. große Dampfer „Kildale" von der Mannschaft verlassen worden sei, als deutsche Flugzeuge ihn angriffen und daß sechs Mann der Besatzung beim Angriff getötet wurden, während 15 das Festland erreichten, daß der Dampfer „Harley" ebenfalls von der Mannschaft aufgegeben worden sei, die ein Fischdampfer dann in den Hafen schleppte, daß bei dem Angriff auf den Kohlendampfer „Yewdale", eine Meile von der Küste entfernt, der Kapitän getötet und zwei Besatzungsmitglieder verwundet worden seien, daß der Fischdampfer „Rose of England" schwer beschädigt worden sei und der 3431 BRT. große Dampfer „Corland" noch einen rettenden Hafen hätte erreichen können.

Der Londoner Rundfunk geht in seinen Eingeständnissen noch etwas weiter und verstrickt sich dabei in sein eigenes Lügengewebe. Noch am Sonntagmorgen erklärte Radio London nämlich, es sei „nur ein kleines norwegisches Schiff" angegriffen worden. Jetzt gibt man „nach den bisher vorliegenden Nachrichten" immerhin zu, daß „etwa sieben" Schiffe angegriffen worden seien, und man nennt auch die einzelnen Dampfer, wobei sich ergibt, daß von dem Norweger, von dem man zuerst phantasierte, jetzt überhaupt keine Rede mehr ist. Radio London gesteht damit ein: Die erste „Meldung" war eine glatte Erfindung.

Die Reutermeldung über den Dampfer „Kildale" wird bestätigt, ohne daß über das Schicksal des Schiffes etwas gesagt wird. Auf dem Dampfer „Yewdale" meldet Radio London im Gegensatz zu Reuter nicht den Kapitän, sondern den Steuermann als getötet und drei Mann als verletzt. Von der „Harley" wird in typisch englischer Zurückhaltung nur berichtet: „Die gesamte Besatzung ist in England gelandet"

Aus dem Kauderwelsch und Durcheinander ergeben sich jedenfalls schwere Verluste der Engländer. Trotzdem hat man immer noch die Stirn, den deutschen Bericht als unwahr zu bezeichnen. Welch kläglicher Versuch, den Erfolg der deutschen Luftwaffe zu vertuschen! Welch Eingeständnis, daß die britischen Lügenmatadore aus Angst vor deutschen Fliegern völlig aus dem Häuschen geraten sind so daß sie sich zwischen ihren eigenen „Dementis" nicht mehr zurechtfinden. Hoffentlich überanstrengen sich die Rechenkünstler nicht bei der weiteren „Auswertung" des Ergebnisses des letzten deutschen Luftangriffes. Sie haben ja erst angefangen.

Italiens Autarkiebestrebungen

Der Ausdruck des politischen Willens des Imperiums

Rom, 5. Febr. Herr Chamberlain hatte sicher geglaubt, mit seiner letzten Rede gegen die Wirtschaftsautarkie auch die Punkte auf die „i" alleinseligmachender englischer Wahrheit zu setzen. Er hatte wohl auch angenommen, in Italien werbend zu wirken, weil die italienischen Autarkiebestrebungen ihm als ein „notwendiges Uebel", nicht aber als Ausdruck des politischen Willens vorschwebten.

In der Zwischenzeit hat er sich vielleicht eines Besseren belehren lassen müssen. Wenn das vom englischen Premier angeschnittene Thema in Italien nicht mehr zur Ruhe kommt, wenn einen Tag um den anderen führende italienische Blätter sich mit ihm beschäftigen, kommt darin die klare Erkenntnis von der politischen Zielsetzung zweier wesensfremder Tendenzen zum Ausdruck.

Man könnte, um die Stellung des faschistischen Italien zur englischen Auffassung auf eine kurze, aber treffende Formel zu bringen, vom „nichts vergessen und nichts hinzugelernt" sprechen.

Das Blatt Mussolinis, der „Popolo d'Italia", bezeichnete es als durchaus begreiflich, daß Chamberlain die autarke Politik als den englischen Wünschen nicht entsprechend hingestellt hat. Denn wenn man das Wörtchen „Wünsche" durch das richtigere „Interessen" ersetzt werde alles klar. Englands Interessen bestehen in der Tat darin, eine möglichst große Anzahl von Nationen in wirtschaftlicher und damit politischer Versklavung zu halten

Wenn Chamberlain sich für den Sieg und in seinem Gefolge für die Wiederherstellung des freien internationalen Warenaustausches einsetze, gab er zu verstehen, daß er die Erneuerung der englischen Suprematie wünsche, die einen ersten Stoß durch die Sanktionen gegen das faschistische Italien erhalten habe.

Auch das große Mailänder Wirtschaftsblatt und Finanzorgan „Sole" fragt, wie man überhaupt von der Wiederherstellung des freien Wirtschaftsaustausches sprechen könne, wenn führende englische Kreise selber zugeben, daß England sich die Kontrolle fast all der Rohstoffmärkte gesichert habe. Um zum freien Wirtschaftsaustausch der Welt zu gelangen, müßten zunächst die von England errichteten Zollschranken fallen, die imperialistischen Abkommen von Ottawa annulliert, die Zolltarife der Vereinigten Staaten revidiert und die von Frankreich zuerst gehandhabte Einfuhrkontingentierung beseitigt werden. Außerdem müßte man den anderen Ländern Garantien gegen den Rückgriff auf die politischen und währungstechnischen Manöver der Plutokraten geben, ferner müßte der freie Wirtschaftsaustausch nicht nur im Sinne der unbehinderten Kaufmöglichkeit ausgelegt werden, wie London, Paris und Newyork dies täten.

Westdemokratische „Betriebsamkeit"

Enttäuschte Journalisten wissen nichts Besseres als Lügen

Belgrad, 5. Febr. Die Belgrader Ratstagung der Balkan-Entente ist zu Ende. Die politischen Kreise der jugoslawischen Hauptstadt werden sich wieder der Innenpolitik zuwenden. Mit den Außenministern Rumäniens, Griechenlands und der Türkei verlassen auch die im Laufe der Tagung auf die Höhe von 200 angeschwollene Zahl der Auslandsjournalisten wieder die Stadt am Zusammenfluß von Donau und Save, die schicksalhaft die Politik des Donauraumes und des Balkans im Laufe ihrer 3000jährigen Geschichte vereinte.

Deshalb war auch Belgrad besonders geeignet, angesichts der jetzigen Auseinandersetzung um die Neuordnung Europas als Tagungsort zu dienen, weil sie allen Teilnehmern eine ständige Mahnung bedeutete, nicht noch einmal den Kriegsbrand über diese in der Vergangenheit schwergeprüften Gaue oder Gegenden Europas erneut heraufzubeschwören.

Es ist allerdings fraglich, ob alle Journalisten, die zur Balkankonferenz nach Belgrad gekommen waren, diese Mahnung verspürt haben. Englische und französische „Confreres" konnten sich in Zusammenarbeit mit den stets sensationslüsternen Amerikanern nicht genug tun in der Ausstreuung von Lügen und Gerüchten über diese Tagung.

Und als man sie dabei ertappte, logen sie mit einer Dreistigkeit, die sich nur durch ihre meist jüdische Rassenzugehörigkeit erklären läßt, daß nicht sie solche Lügen ausstreuten, sondern — man höre und staune — von deutscher Seite gemeldet worden sei, die Konferenz sei „gescheitert".

In Kreisen der Konferenzteilnehmer und vor allem bei den maßgebenden jugoslawischen Stellen erregte diese Ausrede aber nur Heiterkeit. Sie sind im übrigen ein deutliches Anzeigen dafür, wie anders man sich den Verlauf dieser Konferenz in westdemokratischen Hirnen erträumt hatte. Die Gerüchtemacherei dieser Herren ist nur ein Zeichen ihrer maßlosen Enttäuschung.

Als Ausklang zur glücklich beendeten Ratstagung der Balkan-Entente folgen der griechische und türkische Vertreter, Ministerpräsident Metaxas und Außenminister Saracoglu, einer Einladung des jugoslawischen Ministerpräsidenten Zwetkowitsch und werden noch einen Tag in seiner Heimatstadt Nisch verbringen. Dabei werden sich die ausländischen Gäste bei ihren Besichtigungen durch diese altserbische, mächtig aufgeblühte Stadt sicher auch einiges aus ihrer lehrreichen Geschichte erzählen lassen.

Gafencu dementiert

Belgrad, 5. Febr. Im Anschluß an die amtliche Schlußverlautbarung der Belgrader Ratstagung der Balkan-Entente, welche der Ratspräsident Gafencu vor den im jugoslawischen Außenministerium versammelten Pressevertretern verlas, sprachen die vier Außenminister. Der rumänische Außenminister Gafencu dementierte alle über die Konferenz verbreiteten sensationellen Gerüchte.

Sehr zufrieden ist man auf Belgrader italienischer Seite damit, daß eine Erweiterung der Balkan-Entente zu einem Balkanblock, wie sie vor allem von englischer und französischer Seite propagiert wurde, in der Schlußverlautbarung überhaupt nicht erwähnt wird. Es war offensichtlich, daß der Ratsvorsitzende und rumänische Außenminister Gafencu in seinem Dementi jener sensationellen Gerüchte, die über die Konferenz verbreitet wurden, die Lügen meinte, die in der angelsächsischen Presse erschienen und auch in die französischen Zeitungen Eingang gefunden haben.

Wachsender Aufstand in Indien

Moskau, 5. Febr. Wie die Taß aus London berichtet, ist die Aufstandsbewegung der einheimischen Bevölkerung in Waziristan — vorliegenden Nachrichten aus Indien zufolge — ständig im Anwachsen begriffen. Die Aufständischen zeigen sich besonders aktiv im Bezirk von Kochata (südlich von Peschawar), wo sie Telegraphenanlagen und Straßen zerstörten. Auch im östlichen Teil Waziristans sind Unruhen ausgebrochen. Die Engländer haben die Polizeitruppen in den Grenzgebieten erheblich verstärkt.

Ueberfälle in Indien

Wieder zwei Engländer getötet

Amsterdam, 5. Febr. Einer United-Preß-Meldung zufolge sind am Samstagmorgen drei Militärautos in der Nähe der indischen Provinz Bannu von aufständischen Eingeborenenstämmen überfallen worden. Die Angreifer beschossen die Insassen der Autos und töteten dabei zwei Engländer.

Wie es in der Meldung weiter heißt, haben sich in diesem Teil Indiens in letzter Zeit vielfach derartige Ueberfälle abgespielt.

Kurzflüsse

Pharisäer als Greuelfabrikanten

In England und Frankreich entrüstet man sich gegenwärtig wieder einmal darüber, daß angeblich Polen und Tschechen von den Deutschen mißhandelt würden. Es ist dies das übliche System jener plutokratischen und jüdischen Schwindler, die das klassische Gebet der Pharisäer auf ihre angebliche Freiheitsfahne schreiben: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute".

Um einmal von unserem Standpunkte aus beim Nächsten zu bleiben, darf man auf die gemeine Ausweisung Deutscher aus Elsaß-Lothringen aufmerksam machen. Die Zahl der nach Deutschland eingewanderten Elsaß-Lothringer ist auf rd. 120 000 zu schätzen, von denen etwa 25 000 bis 30 000 direkt ausgewiesen die anderen unter dem Druck der Verhältnisse zur Auswanderung veranlaßt wurden. Insgesamt sind aus dem Gebiet der Alliierten, aus den Kolonien und aus den abgetrennten Gebieten etwa 1½ Millionen deutsche Menschen 1918 und in den Jahren darauf in das damals völlig verarmte Reich fast mittellos hereingeströmt und mußten hier in Arbeit und Existenz gebracht werden.

Der englische Historiker Macaulay hat die niederträchtige Heuchelei seiner Landsleute mit dem Satz festgelegt: „Es ist immer englische Art und Gewohnheit gewesen jeden Krieg mit rücksichtsloser Härte und Grausamkeit zu führen. Nur so ist ein Krieg schnell zu beenden, ein kurzer Krieg ist nämlich auch immer der wohlfeilste"

Wie zutreffend dieses vernichtende Urteil des Engländers ist das beweisen alle die Kriege, die England nicht nur auf dem europäischen Festlande und in Uebersee führte sondern gerade auch die unerhört grausamen und blutigen Revolutionskriege in England, Schottland und Irland selbst. Das von den Engländern mit so großer Entrüstung angefochtene System der Konzentrationslager ist tatsächlich eine englische Erfindung, die im August 1900 im Burenkriege erstmalig angewandt wurde.

Und nicht viel anders haben es auch die Franzosen gemacht, die Algier, Marokko und Madagaskar mit geradezu sadistischen Methoden unter ihre Herrschaft zwangen. Heute aber stellen sich die Heuchler in London und Paris auf den Marktplatz der Weltöffentlichkeit und faseln von ihrem selbstlosen Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit.

Plutokratische Wochenendreden

Wie die bedrohliche Inflation des englischen Pfundes den Wert dieser einst die Welt beherrschenden Währung immer tiefer absinken läßt, so hat auch die Ueberschwemmung der Welt durch den inflationistischen Redefluß der britischen Kriegshetzer diese heimtückische Waffe der Londoner Plutokratie allgemein immer stumpfer und wertungültiger gemacht. In Fortsetzung der üblichen Wochenendtiraden englischer Minister sind jetzt der neue britische Kriegsminister Oliver Stanley und der gegenwärtige Dominionminister Anthony Eden in Widersprüche geraten, die einer unfreiwilligen Komik nicht entbehren.

Englische Gedankengänge sind ja seit Jahrhunderten in eine feste Schablone geprägt. Wieder sprach in diesem Sinne Stanley von einem „ehrenhaften Frieden". Wie dieser sich in englischer Geistesrichtung auswirken soll, das gestand Stanley mit zynischer Offenheit ein durch die Bemerkung, Versailles sei in den Augen der englisch-französischen Plutokratien durchaus kein harter Vertrag gewesen.

Immer wieder kann man bei allen dieser abgewalzten Melodien nur ausrufen: „Nichts Neues aus London!" Das gilt auch für die weiteren abgedroschenen Phrasen Stanleys über das Protektorat Böhmen und Mähren und die von Deutschland besetzten ehemaligen polnischen Gebiete.

Wir können es nur begrüßen, daß damit auch der neue britische Kriegsminister in seiner Antrittsrede ohne jede Maske erklärt, der von Großbritannien vom Zaun gebrochene Kriege gelte dem ganzen deutschen Volke das nach einem von London immer noch erhofften Siege völlig machtlos der Ausbeutung und Willkür plutokratischer Hyänen ausgeliefert werden soll.

Durchaus im Gegensatz hierzu bemühte sich der schöne Kolonialminister Anthony Eden der Welt wieder einmal weiszumachen, das englische Kriegsziel ginge lediglich darauf aus, allen Völkern, ob sie groß oder klein seien, das Recht zu geben, ihr eigenes Leben zu führen, zu denken, was sie wollen, die Künste und Freiheit zu entwickeln und eben überhaupt in jeder Beziehung frei zu sein. Für Malta Zypern, Irland, Indien, Aegypten und ungezählte andere Völker, die unter Englands Knute seufzen, ist dies jedenfalls eine „nie wiederkehrende Gelegenheit", ihre Wünsche in London anzumelden.

Berlin, 6. Februar. Der Führer hat S. M. dem Kaiser von Mandschukuo zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Bei Apuana-Massa (Toscana) stürzte am Sonntag aus unbekannter Ursache ein Aufklärungsflugzeug ab, dessen fünf Insassen unter den Trümmern den Tod fanden.

Der Stabsleiter des Gebietes Tirol-Vorarlberg (33), der HJ.-Bannführer Willi Holzknecht, verunglückte durch Lawinensturz tödlich. Die HJ. verliert damit einen ihrer verdientesten Führer.

Wie aus London gemeldet wird, sind acht Ueberlebende des gesunkenen norwegischen Dampfers „Tempo Oslo" an Land gebracht worden, darunter auch der Kapitän.

In Nordschweden wurden am Sonntag drei leichtere Erdstöße beobachtet. An vielen Orten klirrten die Fensterscheiben. Man führt die Erscheinung auf die ständig zu beobachtende Landerhöhung Skandinaviens zurück.

Westfalen und Rheinland

Ausländische Sender gehört

Sieben Angeklagte

Minden. Wegen Verbrechens bezw. Vergehens gegen die Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939 hatten sich vor dem Sondergericht Dortmund vier Einwohner aus Hahlen (Kr. Minden) und drei junge Polen zu verantworten. Am meisten belastet war der 50jährige Wilhelm Koßlowski, der sich nicht nur des Abhörens ausländischer Sender, sondern auch der Verbreitung der Lügennachrichten schuldig gemacht hatte. Er war es auch, der seine mitangeklagten Nachbarn — Stratmann, Kruse und Borgmann aus Hahlen — zu ihren Straftaten verführte und der die jungen Polen, die im Oktober 1939 nach Hahlen gekommen waren und hier bei Bauern arbeiteten, zu sich einlud und ihnen Gelegenheit gab, Nachrichten eines ausländischen Senders in polnischer Sprache zu hören. Das Sondergericht hatte keinen Zweifel, daß Koßlowski aus destruktiver Haltung heraus gehandelt hat. Er wurde zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Bei den drei anderen Angeklagten aus Hahlen wurde trotz erheblicher Bedenken ein leichter Fall angenommen, da sie als Verführte anzusehen waren. Sie erhielten je ein Jahr Gefängnis. Bei den Polen, die die Strafbarkeit ihres Handelns kannten, wurde u. a. strafmildernd berücksichtigt, daß sie auf einer sehr niedrigen Kulturstufe standen; einer von ihnen hatte z. B. nur ein Jahr lang die Schule besucht. Sie kamen mit je 3 Monaten Gefängnis davon.

Harte Strafen wegen Preisüberschreitungen

Lage (Lippe). Dem hiesigen Schlachtermeister B. O. wurde nach einer Mitteilung der Preisüberwachungsstelle bei der lippischen Landesregierung sein Betrieb für dauernd geschlossen. Gleichzeitig wurde ihm die Fähigkeit aberkannt, als selbständiger Schlachtermeister oder als Betriebsführer eines Schlachtereibetriebes tätig zu sein. Dieser Mann, der bereits wegen Schwarzschlachtungen zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden war, hat beim Versand von Fleisch- und Wurstwaren laufend gegen die bestehenden Preisvorschriften verstoßen. Daß die Preisüberschreitungen streng bestraft werden, hat auch der Schlachter Aug. R. in Schieder erfahren müssen. Er ist in eine Ordnungsstrafe von 1500 Mark genommen worden, weil er laufend sein Schlachtviehkontingent durch Zukäufe überschritten und beim Verkauf die festgesetzten Preise nicht eingehalten hat.

Zwillinge feiern den 89. Geburtstag

Bad Ems. Der seltene Fall, daß Zwillinge noch gemeinsam ihren 89. Geburtstag erleben, ist hier zu verzeichnen. Es handelt sich um die Zwillingsschwestern Frau Katharina Rößler geb. Feldvausch in Bad Ems und Frau Barbara Merz geb. Feldvausch in Kemmenau bei Bad Ems, die Samstag in guter Rüstigkeit gemeinsam den 89. Geburtstag feiern konnten.

Otter in der Ems

Papenburg. In der Nähe der Fähre von [illegible] wurden auf dem Eise der Ems und auch Ufer in der letzten Zeit des öfteren [illegible] beobachtet, die bekanntlich unter Schutz stehen und nicht gejagt werden dürfen. Diese Beobachtung ist ein Beweis dafür, daß es noch zahlreiche Fischotter in der Ems gibt.

Ist er an allem schuld?

Werde hart! Das ist eines der obersten Gebote in Kriegszeiten, die nun einmal gebieterisch verlangen, daß man die Zähne zusammenbeißt. Wir haben uns in den hinter uns liegenden fünf Kriegsmonaten alle irgendwie umstellen müssen. Daß hierbei unser gesamtes Wirtschaftsleben im Fluß blieb und selbst einschneidende Maßnahmen sich ohne größere störende Reibungen eingespielt haben, ist der Voraussicht unserer nationalsozialistischen Staatsführung zu danken, die sich zeitig genug auf jeden Eventualfall eingerichtet hat.

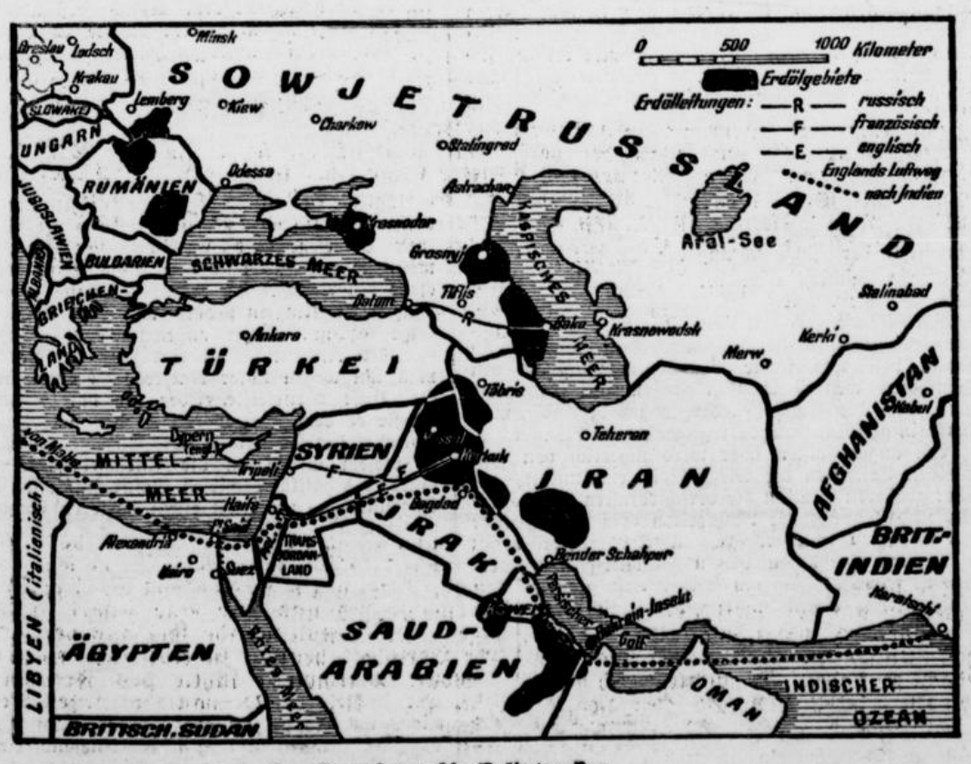
Wenn sich Unbequemlichkeiten und Beschränkungen für den einzelnen nicht immer vermeiden ließen, so sind sie doch nicht derart gewesen, daß man sie als schwerwiegend bezeichnen könnte. Die Rückschau gestaltet uns zum Beispiel zu sagen, daß vom ersten Kriegstag an bis heute in unserer Lebenshaltung kein grundlegender Unterschied eingetreten ist. Hier hat jedermann am Beispiel den Beweis, daß einem Abgleiten, wie wir es von 1914 bis 1918 erlebt haben, nachhaltig vorgebaut wurde. Das verpflichtet andererseits wiederum jeden Volksgenossen, daß er sich selbst sein gesundes Urteil nicht trüben läßt und nun in Bausch und Bogen alles auf den Krieg schiebt, was ihm in die Quere kommt.

Wenn es z. B im Winter friert und schneit, dann ist daran nicht der Krieg schuld. Und wenn die Frau Schulze nur an der rechten Seite der Hausfront Asche gestreut hatte, so ist daran wieder nicht der Krieg schuld, sondern die Frau Schulze selber, weil sie mit Müllers nebenan Knies hat, weshalb diese gefälligst auf ihrer linken Hausseite selber streuen sollen. Auch dafür kann der Krieg wiederum nichts, wenn der Herr Schmitz erst beim strömenden Regen merkt, daß seine Schuhe undicht sind und dann der Schuster dem Herrn Schmitz zuliebe nicht alle anderen Kunden warten läßt. Wenn die Frau Meier früher gewohnt war, täglich um ein Pfund Fleisch zuzunehmen, so hat sie sich eben heute gewöhnen müssen vernünftiger zu leben. Daran ist nun allerdings der Krieg schuld, diesmal zu Gunsten der Frau Meier der etwas weniger Fülligkeit sicherlich ganz gut steht. Kartoffeln und Kohlen liebe Leute, sind in Deutschland vorhanden. Die Schienenwege und Landstraßen hat aber nicht der Krieg verschneit, die Wasserstraßen nicht der Krieg vereist, die vorübergehenden Transportschwierigkeiten vielmehr ein Naturereignis verursacht das außerhalb menschlichen Machtbereichs lag.

Und da kommen wir dann zu noch etwas, wofür manchmal der böse Krieg herhalten muß. Eine Kleinigkeit, die wir beim Händler einholen, welcher, mag jetzt dahingestellt sein — wird uns mit einer Feierlichkeit überreicht, als ob wir sie geschenkt bekämen. Man macht nämlich in einigen Geschäften absichtlich in „Rarität" teils um wichtig zu tun teils um sich großspurig zu zeigen. Dagegen gibt es ein Mittelchen: man geht nicht mehr hin und kauft anderswo ein. Es muß aber zur Ehrenrettung unserer Geschäftswelt gesagt werden, daß bei ihr solche Außenseiter erfreulicherweise äußerst selten sind, die als zweites Wort im Munde führen: Sie brauchen das nicht zu nehmen, wir sind nicht verlegen darum! Eines solchen Mannes Rede ist keines Mannes Rede. Wenn dessen Geschäft dann abzusinken beginnt, dann ist daran ganz gewiß nicht der Krieg schuld.

Gefährlicher Devisenschieber

Kleve. Vom Landgericht Kleve wurde am 15. September v. J. der am 8. März 1895 in Heinitz (Kr. Bautzen) geborene Anton Porak wegen eines versuchten Devisenvergehens zu drei Jahren Zuchthaus, zu 50 000 RM. Geldstrafe und zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Von der weiteren Anklage wegen Paßfälschung wurde er freigesprochen. Dagegen richtete sich die Revision der örtlichen Staatsanwaltschaft vor dem Reichsgericht, die vor allem noch eine weitergehende Verurteilung des Angeklagten als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher erstrebte. In Uebereinstimmung mit dem Antrag des Reichsanwalts hat jetzt der Erkennende 5. Strafsenat des Reichsgerichts das angefochtene Urteil, soweit es den Angeklagten von der Anklage der schweren Urkundenfälschung freigesprochen hat, aufgehoben und die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz, zu der das Landgericht Krefeld-Uerdingen bestimmt wurde, zurückverwiesen. Porak, ein wegen Grenz- und Devisenvergehen empfindlich vorbestrafter Mensch, hatte Beziehungen zu holländischen Schiebern, die in der Hauptsache Juden waren. Er schmuggelte für sie Brillanten nach Deutschland und verbrachte dafür den Gegenwert in Reichsmark ins Ausland. Bei seiner Verhaftung konnte ihm ein Betrag von 16 100 RM. abgenommen werden, der zugunsten der Reichskasse eingezogen wurde.



Der Kampf um die Oelinteressen

Rumänische Zeitungen bringen in wachsendem Maße Enthüllungen über englische Versuche, die rumänische Erdölproduktion zu verringern und die vertraglichen Erdöllieferungen nach Deutschland zu behindern. Die Rumänen jedoch haben ihrerseits von Staatswegen einen Kommissar bestellt und mit Vollmachten ausgestattet, um die gesamte Erdölwirtschaft in Gang zu halten. Wir nehmen diese neutrale Erdölpolitik Rumäniens zum Anlaß, auf unserer Karte die wichtigsten Erdölvorkommen des Südostens darzustellen. Sie gibt im übrigen darüber Aufschluß, daß eine der hervorragendsten Triebfedern für die „Befreiung" des Nahen Ostens durch England und Frankreich die Sucht nach Oel war. (Weltbild-Gliese — M.)

Zuchthaus wegen Verleitung zum Meineid

Minden. Vor der Bielefelder Strafkammer hatte sich der 45 Jahre alte Karl Tasche aus Hausberge a. d. Porta (Kr. Minden) wegen Verleitung bzw. Anstiftung zum Meineid und wegen Prozeßbetruges in mehreren Fällen zu verantworten. Der noch nicht vorbestrafte Angeklagte hatte Schadenersatzklagen gegen Dritte angestrengt bzw. wollte er solche anstrengen, und zwar handelte es sich einmal um einen Unfall seiner Mutter, im anderen Falle um eine zertrümmerte Schaufensterscheibe in seinem Hause. Diese Klagen standen aber nicht nur auf wackeligen Füßen, nein, der wahre Sachverhalt war sogar so, daß T. auf keinen Fall seine Forderungen durchsetzen konnte, weil sie ganz bzw. in der Höhe zu Unrecht bestanden. Was tat nun Tasche? Er suchte Leute, die mit eidesstattlichen Versicherungen bzw. mit ihren Aussagen seine Behauptungen stützen sollten. T. fand auch einen Mann, der vor Gericht in seinem Sinne aussagte. Dieser Mann war auch jetzt mitangeklagt worden, doch wurde das Verfahren gegen ihn trotz schwerster Bedenken auf Grund des Straffreiheitsgesetzes eingestellt, da nicht mit hinreichender Sicherheit feststand, ob die Eidesverletzung vorsätzlich begangen worden war. Anders bei Tasche, an dessen Schuld nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme kein Zweifel sein konnte. Er wurde zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde mit drei Monaten angerechnet.

Volksschädling vor dem Sondergericht

Düsseldorf. Das Sondergericht verurteilte den 39jährigen Alfred Heuft aus Wuppertal wegen Unterschlagung in einem Falle und versuchten Betrugs in zwei Fällen in Verbindung mit Verbrechen gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge vom 5. 9. 1939 zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Er war im Dezember 1939 zum Heeresdienst eingezogen worden und mit Soldaten aus Wuppertal zusammengekommen. Einige Tage später wurde er aus dem Heeresdienst entlassen. Mehrere in Wuppertal ansässige Mitglieder der Wehrmacht übergaben ihm Briefe für ihre Frauen mit. In einem dieser Briefe befand sich ein Zehnreichsmarkschein, den er wegnahm und der Frau den Brief ohne Umschlag zustellte. Zwei Frauen erzählte er wahrheitswidrig, er sei Feldwebel ihrer Männer und in Urlaub. Er würde wieder zur Wehrmacht zurückkehren. Wenn die Frauen ihren Männern Pakete und Geld zusenden wollten, würde er die Sachen mitnehmen. Zu diesem Zweck bestellte er die Frauen in eine Gaststätte, wo sie sich auch einfanden, ihm aber die mitgebrachten Pakete nicht mehr aushändigen konnten, weil er aufgefallen war und vorher in der Wirtschaft festgenommen wurde.

Wehender Mantel brachte den Tod

Osnabrück. Durch eine gewiß seltene Ursache wurde in Hilter der Rottenführer einer Arbeiterkolonne vom Zuge erfaßt und tödlich verletzt. Bei Arbeiten am Gleis näherte sich ein Zug, wobei durch den starken Wind der Mantel des Rottenführers gegen den Zug geweht wurde und sich im Räderwerk verfing. Dadurch wurde der Mann unter den Zug gerissen, überfahren und getötet. Einige andere Männer der Rotte, die mit dem Wegräumen von Schnee beschäftigt waren, wurden ebenfalls verletzt.

Zwei Jahre Zuchthaus für Zuhälter

Herford. Der 27jährige Hans Koß aus Kiel hatte sich in seiner Heimat unliebsam aufgeführt, wurde bestraft und wandte sich nach seinem Haftablauf nach Minden-Ravensburg. Im Sommer vorigen Jahres wohnte er in Herford und trat von hier aus zu einer „Gesellschaftstänzerin" in Bielefeld in nähere Beziehung. Damit fand er gleichzeitig engsten Anschluß an Dirnenkreise. Bar aller Hemmungen, entschloß er sich, auf Kosten dieser „Damen" zu leben. Er wechselte in der Folgezeit von einer Dirne zur andern und arbeitete keinen Schlag mehr. Eingemietet hatte er sich bei einer Frau in Greste, die er aber um das Kostgeld betrog. Jetzt hatte er sich wegen Zuhälterei und Logisschwindels vor Gericht zu verantworten. Wenn er auch alles als harmlos hinstellen wollte, so ließ doch die Beweisaufnahme keine Zweifel an seinem verbrecherischen Verhalten. Nach der Ueberzeugung des Gerichts handelt es sich bei Koß um einen typischen Zuhälter übelster Art, gegen den neben zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust auch die Polizeiaufsicht für zulässig erklärt wurde.

In Haftkleidung entkommen

Münster. Der Angeklagte Gerhard P. aus Herne hatte bereits wegen Diebstahls und widernatürlicher Unzucht entsprechende Gefängnisstrafen erhalten, als er einen Fahrraddiebstahl beging. Als er in Lippstadt in Untersuchung saß, gelang es ihm, zu entkommen. Er floh in Haftkleidung nach Herzfeld, wo er unter Ausnutzung der Verdunkelung vor einer Wirtschaft ein Fahrrad stahl. Die Strafkammer Münster verhängte wegen dieses Verbrechens gegen ihn eine Zuchthausstrafe von sechs Monaten, die in eine Gefängnisstrafe umgewandelt wurde. Weiter erkannte das Gericht auf Unterbringung des P. in einer Heilanstalt, da zu befürchten ist, daß P., wenn er wieder in Freiheit sich befindet, weiter straffällig wird. Er ist bereits wegen Geistesschwäche entmündigt. So war für ihn die Unterbringung in einer Anstalt das beste.

Verkehrssünder in Vorbeugungshaft

Herne. Der 52jährige August Wächter aus Herne hatte in der letzten Zeit als Lenker eines Pferdefuhrwerks mehrmals in betrunkenem Zustand die Straßenverkehrsvorschriften mißachtet. Nachdem er wiederum übermäßig Alkohol genossen hatte, fuhr er mit seinem Fuhrwerk in der Dunkelheit auf ein Kraftfahrzeug auf. Da Wächter bereits polizeilich verwarnt war und gegen ihn auch schon einmal auf Grund des Runderlasses des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei vom 23. August 1939 24 Stunden polizeiliche Vorbeugungshaft verhängt worden war, wurde jetzt auf Grund desselben Erlasses gegen ihn für die Dauer von vier Wochen die polizeiliche Vorbeugungshaft verhängt. Diese strenge Maßnahme mag allen zum Trunke neigenden Personen zur Warnung dienen.

Unter die Straßenbahn geraten

Bottrop. Ein 65jähriger Mann aus Bottrop geriet in der Nacht auf der Gladbecker Straße in Bottrop unter einen Straßenbahnwagen. Der Bedauernswerte trug einen Schädelbruch und Rippenbrüche davon und erlag seinen Verletzungen kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Die Kleider seiner Frau verbrannt

Hattingen. In Linden-Dahlhausen wurde von der Polizei ein gewisser Fritz Svensan festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der in einem Wutanfall seine Ehefrau mißhandelt hatte, das Porzellan zerschlug und dann noch die Kleider seiner Frau verbrannte. Der Festgenommene hatte durch seine sinnlose Zerstörungswut die Bestrebungen der Reichsregierung, den Lebensbedarf des deutschen Volkes sicherzustellen, in krassester Weise sabotiert.

Straßenbahnunfall in Essen

Essen. Auf der Altenessener Straße fuhr an der Haltestelle Bäuminghausstraße ein Straßenbahnzug der Linie 1 auf einen dort haltenden Straßenbahnzug der Linie 2 auf. Beide Züge waren stark besetzt. Durch den Anprall wurden 64 Personen verletzt, die dem Marienhospital in Altenessen zugeführt wurden. 52 Personen konnten nach Anlegung eines Verbandes wieder entlassen werden. Lebensgefahr besteht bei keinem der Verletzten. Die polizeiliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Nachruf!

Am 2. Februar 1940 verschied plötzlich unser Arbeitskamerad

AugustRohrmann

im Alter von 44 Jahren.

Ueber 27 Jahre war er in unserem Betriebe beschäftigt. Sein Andenken bleibt uns allen unvergessen.

Führer und Gefolgschaft der Gutehoffnungshütte Oberhausen Aktien-Gesellschaft Abt. Schwerte vorm. Ludwig Möhling

---

Für den Bezirk Holzen

Zeitungsboten(innen)

gesucht. „Schwerter Zeitung"

Kaufmannsschule Hagen

(Kaufmännische Berufs- und Berufsfachschulen)

Handelsschule (Berufsfachschule)

für Schüler(innen) mit Volksschulbildung (8 Jahre) oder nach erfolgreichem Besuch der 4. Klasse einer höheren Lehranstalt. Der erfolgreiche Besuch der Handelsschule befreit vom Besuch der Berufsschule.

Anmeldeschluß für die Handelsschule: 15. Februar 1940.

Höhere Handelsschule (Berufsfachschule)

für Schüler(innen) nach erfolgreichem Besuch der 8. Klasse einer öffentlichen oder anerkannten privaten höheren Lehranstalt.

Beginn des neuen Schuljahres: 1. April 1940.

Anmeldungen von 10—13 Uhr und von 16—18 Uhr im Amtszimmer der Kaufmannsschule (Ruf 22170).

Schriftliche Anfragen an Direktor Döring.

Dr. Bücken

beurlaubt

Sprechstunden 3½—5 Uhr

Bei Husten hilft Hasta-Gelcein Fl. in Ihrer Drogerie

Drog. Mehlhose, Adolf-Hitler-Platz
Drog. Nierhoff, Brückstraße 23

Gebrauchte (173

Waschmaschine

mit Wassermotor billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Suche für sofort

möbl. Zimmer

mit Heizung. Schriftl. Angeb. mit Preisangabe unter 174 an die Geschäftsst. der Schw. Ztg.

Leuchtplaketten

25 Pf., zu haben bei Hans Linner, vorm. Carl Braus, Große Marktstraße 3/5.

Sauberes

Mädchen

für gepflegten Etagenhaushalt sofort gesucht. Kochen nicht erforderlich. (171

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Spendet für das WHW.

Tapeten, Farben, Lacke

Große Auswahl! Billige Preise!

Hermann Lülff

Straße der SA 15.

Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen der Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen.

Aus amtl. Bekanntmachungen

Nachstehend die Höchstpreise für Gemüse und Obst für die Zeit vom 5. Februar 1940 bis auf weiteres. (In Rpf. für 500 g, falls nichts anderes angegeben.) Rote Beete 10. Blumenkohl (ital.) Jesi und Florentiner 9. Steige je Kopf bis 55, 12. Steige bis 40, 18. Steige bis 28, Neapler 15. Steige bis 45, 18. Steige bis 38. In dem Verbraucherpreis ist die Gebühr für die Steigen bereits eingerechnet. Blumenkohl darf bei Aufteilung nur in höchstens vier Teile geschnitten werden und darf dadurch eine Verteuerung nicht eintreten. Grünkohl (Winterkohl) 12. Möhren (Nantaiser) in- u. ausl. A ungewaschen ohne Laub 11, do. B ungewaschen ohne Laub 8, andere Sorten ungewaschen ohne Laub 8. Gelbe Möhren, 1. Sorte 3. (Westfälische Möhren dürfen nur ungewaschen angeliefert werden.) Porree 1, geputzt und gestutzt, nicht unter 40 mm Durchm. 22, do. 2, nicht unter 20 mm 18, do. 3, 10—20 mm 15. Rosenkohl A-Ware 32, B-Ware 25 Rotkohl 10. Feldsalat großblättrig 40, kleinblättrig 52. Schwarzwurzeln A-Größe 1 32, A-Größe 2 26. Sellerie ohne Laub 1. Sorte bis 80 Stück je 50 kg, je 500 g 24, 2. Sorte, 80—120 Stück je 50 kg, je 500 g 18, 3. Sorte, 120 Stück und mehr je 50 kg 12. Steckrüben geputzt 6,5. Spinat 21. Suppengrün je Bündchen 10. (Ein Bündchen Suppengrün muß mindestens enthalten: Porree, Möhre, Petersilie oder Sellerie.) Weißkohl 8. Wirsing gelb 1. Sorte 10, 2. Sorte 8. Zwiebeln, inl. und holl. 11. Kartoffeln: weiße, rote und blaue je 5 kg 42, runde und lange gelbe 45, Julinieren, Sieglinde und Viola 55. Apfel: Cox-Orangen-Renette bis A 56, B 42, Preisgr. 1 (Ananas-Renette) bis A 45, B 34, Preisgr. 2 (Schöner aus Boskop) bis A 30, B 21, Preisgr. 3 (Baumanns Renette) bis A 26, B 21, Preisgr. 4 (Boikenapfel) bis A 22, B 14, Preisgr. 5 (Cellini) bis A 20, B 13. Birnen: Preisgr. 1 (Alexander Lucas) bis A 45, B 34, Preisgr. 2 (Boscs Flaschenbirne) bis A 30, B 21, Preisgr. 3 (Andenken an den Kongreß) bis A 26, B 21, Preisgr. 4 (Clairgeaus Butterbirne) bis A 22, B 15, Preisgr. 5 (Kochbirnen) bis A 20, B 13. Haushaltsobst (Apfel und Birnen) bis A 11.

Familiendrucksachen

liefert schnell Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte.

Film-Ausblick auf 1940

Das neue Jahr steht im Zeichen des Krieges und der erhöhten Einsatzbereitschaft. Im Rahmen des deutschen Films wird die Tobis mit all ihren Leuten ihre Pflicht tun und dafür sorgen, daß die Filme die Brücken bilden zwischen der Front und der Heimat. Unsere Devise wird lauten: Erhöhter Arbeitseinsatz, um größte Leistungen zu erzielen. Unsere Pflicht ist, unseren Dienst zu tun dort, wo unser Platz ist. unser Wunsch ist, allen denen, die draußen und drinnen für Deutschland kämpfen, Stunden der Erbauung, der Erhebung und der Freude zu bereiten.

Ewald v. Demandowsky.

Ungehindert und ungemindert geht die Arbeit in den deutschen Filmwerkstätten vorwärts. Ein Blick in die Ateliers und in die Arbeit der künstlerischen Vorbereitung, wie wir ihn jetzt bei der Tobis-Filmkunst tun durften, ergibt als besonders kennzeichnendes Merkmal eine außerordentliche Vielfalt der Stoffgebiete, aus denen die einzelnen Filmthemen gegriffen sind. Das Leben in all seinen schicksalsreichen Erscheinungsformen gibt den echten Hintergrund ab, auf dem das Spiel im einzelnen seine jeweilige Gestaltung erlebt. Die großen und die kleinen, die ernsten und die heiteren Auseinandersetzungen, zu denen der Mensch zeit seines Lebens gezwungen wird, spiegeln die kommenden Filme in den verschiedensten Formen. Das dramatische Schauspiel steht neben der Komödie, der große Musikfilm neben dem mitreißenden Abenteuerfilm.

Im Atelier befindet sich zur Zeit ein neuer Film, den Max W. Kimmich inszeniert. Die große, seit Jahrhunderten währende irische Freiheitsbewegung bestimmt hier das Schicksal der handelnden Personen. Er heißt „Der Fuchs von Glenarvon" und bezieht seine tiefen menschlichen Konflikte aus den unter der Oberfläche gärenden Spannungen zwischen den Iren und ihren englischen Gewaltherrschern. Das Leben der einzelnen wird zum Symbol des allgemeinen Schicksals, die große Freiheitsidee zwingt auch den scheinbar privaten Entschluß ganz in die Richtung, die seit Generationen von den Iren verfolgt wird. Karl Ludwig Diehl, Olga Tschechowa und Ferdinand Marian sind die Träger der Hauptrollen.

Theo Lingen ist der Autor einer Komödie „Was wird hier gespielt?", die auf den deutschen Bühnen einen unbestrittenen Erfolg errang. Was auf den Brettern das Publikum begeisterte und in beste Stimmung brachte, soll nun auch im Film auf die vielen Millionen, die keine Möglichkeit haben, ins Theater zu gehen, wirken. Der geistreiche, witzige, humorsprühende Einfall, den Lingen zu Papier brachte, soll hier nicht im voraus verraten werden. Wohl aber kann vorhergesagt werden, daß mit dem Film „Was wird hier gespielt?" die beliebte Gattung der Filmkomödie um ein Exemplar besonderer Art bereichert wird.

Hans Steinhoff, der Schöpfer des Robert-Koch-Films, dreht in Tirol den Film „Die Geierwally". Wir dürfen von ihm nach Thema und Gestaltung einen im ländlichen Milieu spielenden Film ganz eigener Stilrichtung erwarten. Steinhoff verzichtet auf jegliche Arbeit im Atelier, er kommt mit einem fix und fertigen Film von seiner Expedition ins Oetztal zurück. Auf absolute Echtheit des Tons, des Bildes und der Charaktere legt er den Hauptwert. Seine Mitarbeiter sind Heidemarie Hatheyer, Sepp Rist, Leopold Esterle, Eduard Köck, um nur die wichtigsten zu nennen. Richard Angst führt die Kamera unter äußeren Umständen, die ein völliges Umkrempeln der bisherigen Aufnahmegepflogenheit bedeuten.

Hans Albers beginnt demnächst mit den Aufnahmen zu „Trenck, der Pandur". Herbert Selpin ist der Spielleiter des an dramatischen und auch vielen heiteren Episoden aus dem Leben dieser historischen, von vielen Legenden umkränzten Figur reichen Films. Er gipfelt in einer Entführungsgeschichte, die Trenck in den Verdacht des Hochverrats bringt und zum Gegenspieler der Kaiserin Maria Theresia macht. Albers hat hier eine Rolle, die seine schauspielerischen Fähigkeiten restlos ausschöpft. Gleichzeitig wird der Film zu einem bewegten Zeitbild aus der Geschichte.

Ins Gebiet des Phantastischen, das allein dem Film mit seinen unerhörten Möglichkeiten zauberhafter Bildgestaltung vorbehalten ist, gehört der Film „Der Unsichtbare". Die Abenteuer eines Mannes, der sich für seine Umwelt unsichtbar machen kann, bilden den Inhalt der Handlung, die den oft geträumten Spuk von der Tarnkappe zur amüsanten Scheinwirklichkeit werden läßt.

„Die letzte Runde" heißt ein Film, in dem Harry Piel das tragische Schicksal eines Boxers erlebt, der durch ein Mißverständnis von heute auf morgen seine Karriere aufzugeben bewogen wird. Sein Ruhm zerstiebt in nichts — in diesem Einzelfall erkennen wir die uralte Tragödie von der Vergänglichkeit der äußeren Dinge, die jedem droht, der sich selbst aufgibt und resignierend beiseite tritt.

Zeitgenössisches Kunstschaffen bringt uns der Paul-Lincke-Film „Frau Luna" näher, in dessen Mittelpunkt der volkstümliche Komponist mit den bekanntesten seiner erfolgreichen Werke stehen wird. Der Film wird damit einer schönen Verpflichtung gerecht und setzt einer Persönlichkeit ein Denkmal, die sich durch wahrhaft volksverbundenes Schaffen im besten Sinne Freunde in aller Welt erobern konnte.

Maximilian Böttchers „Krach im Hinterhaus" gehörte vor ein paar Jahren zu den erfolgreichsten Filmen der Spielzeit. Sein neuer Roman „Krach im Vorderhaus", der schon bei seinem gelegentlichen Vorabdruck begeisterte Zustimmung fand, spinnt die erheiternde Berliner Geschichte weiter. Der Film wird nun auch diese neue Satire ins Bild umsetzen, so daß wir einmal unseren oft gehegten Wunsch erfüllt sehen, auch von der weiteren Entwicklung der Dinge, die uns ein Film schilderte, etwas zu erfahren.

Man kann menschliche Unzulänglichkeiten und Leidenschaften auf mancherlei Weise in künstlerischer Überhöhung zur Darstellung bringen. „Eifersucht" wird ein Film heißen, in dem diese unangenehme und oft der Lächerlichkeit anheimfallende menschliche Schwäche auf lustige Manier abgewandelt wird. Ein Gelehrter und eine junge Schauspielerin tragen dies Duell miteinander so aus, daß wir befriedigt die beiden ihrem weiteren Schicksal überlassen können.

Ganz in das Leben unserer jungen Generation greift der Film „Kopf hoch, Johannes!", und die Probleme, die er stellt und klipp und klar beantwortet, gehen jeden von uns an. Hauptperson ist ein Vierzehnjähriger, der in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt all das kennen lernt, was unsere Jugend auszeichnet. Nicht drakonischer Drill löst die Konflikte, die sich aus seiner Unbotmäßigkeit und trotzigem Eigensinn ergeben, sondern der Geist der unverbrüchlichen Kameradschaft und das Beispiel der großen Gemeinschaft im täglichen Leben führen dazu, daß die Wandlung sich ganz von selbst vollzieht.

„Segen der Arbeit" nennt sich ein anderer Film, der am Beispiel einer ganzen Dorfgemeinschaft, die ihrer ureigensten Pflicht, den heiligen Boden zu bebauen, untreu wird, die Gefahren der Flucht in die Industrie zeigt. Hier ist es ein Schieferbergwerk, das allmählich einen nach dem anderen von seinem Hof lockt und seiner Bauerntradition entfremdet. Nur einer erfährt den Segen der Arbeit, als er daran geht, mit Hilfe des Arbeitsdienstes neues Land nutzbar zu machen, und dieser eine ist auch bereit, sein Leben für das Geschaffene einzusetzen. Sein Beispiel bleibt nicht ohne Rückwirkung auf die anderen.

Für Hans Moser, der das Register seiner schauspielerischen Fähigkeiten noch lange nicht erschöpft hat, einmal eine andere als nur komische Rolle zu schreiben, war gewiß nicht nur sein persönlicher Wunsch. In dem Film „Der Operngarderobier" scheint Moser die Möglichkeiten zu bekommen, die ihm bisher versagt blieben. Er spielt einen Garderobier an der Wiener Oper, der sich als prächtiger Kerl bewährt, einer jungen Künstlerin weiterhilft, in der stillen Hoffnung, sich die Zuneigung des Mädchens erringen zu können, enttäuscht wird und diesen Schmerz tapfer überwindet. Es ist eine Figur, die von leiser Tragik erfüllt ist und Moser erlaubt, auch ernste, menschlich rührende Töne anzuschlagen.

„Münchener Schönheitsgalerie" ist der Arbeitstitel eines Films, der die verschiedenen Schicksale, die sich hinter den berühmten Frauenbildnissen verstecken, die König Ludwig von Bayern seinerzeit malen ließ, zu buntem Leben erwecken will. Ein Querschnitt durch das Leben des Königs, des Malers Stieler und all der Frauengestalten, die in Beziehung zu ihrem Souverän traten, wird ein interessantes Zeitgemälde ergeben.

In Künstlerkreisen spielt der Sängerfilm „Traummusik". Er schildert die Flucht eines nach langen erfolglosen Jahren plötzlich berühmt gewordenen Opernkomponisten vor dem Ruhm und vor der Liebe, seinen schweren Weg in den Staaten, wo er sich selbst verleugnet und seine Kunst aufs Spiel setzt. Zwei Frauen stehen in seinem Leben wie der gute und der böse Dämon.

Das Schicksal einer Eiskunstläuferin trägt den bezeichnenden Titel „Glatteis". In diesem Film sollen wir hinter die Kulissen des Ruhmes sehen, sollen Zeuge sein, wie schwer es ist, sich durchzusetzen und welch seltsame Umwege ein Mädel machte, ehe es zur Berühmtheit auf der Spiegelfläche der großen Eisstadien wurde.

Sterne am Varietéhimmel wurden schon oft zum Mittelpunkt mehr oder minder gefälschter und verzeichneter Handlungen gemacht. Der Film „Die drei Codonas" will nichts anderes, als das tragische Schicksal der besten Trapezkünstler der Welt so zu zeigen, wie es sich wirklich abgespielt hat. Der äußere Rahmen dieses großen Varietéfilms ist von bemerkenswerten Ausmaßen und entspricht der einmaligen, menschlich wie künstlerisch packenden Handlung aus dem wirklichen Leben.

Hermann Hacker

So fährt man in Japan Eisenbahn

Bei aller Pünktlichkeit bequem und in Ruhe

Das schwere Eisenbahnunglück, das sich kürzlich in Japan ereignet hat, gibt Veranlassung, einmal einiges vom Reisen auf der japanischen Eisenbahn zu erzählen.

Was dem fremden Touristen sofort und immer wieder auffällt, ist die große Höflichkeit und Dienstbereitschaft der japanischen Eisenbahnbeamten und die erstaunliche Ruhe, in der sich auch bei stärkstem Verkehrsandrang der gesamte Eisenbahnbetrieb abwickelt. Dabei sind die japanischen Züge von exaktester Pünktlichkeit. Ob trotz oder wegen der unerschütterlichen Ruhe der Beamten, ist allerdings schwer zu sagen.

Nicht weniger höflich als die Beamten zeigen sich aber auch — wie könnte das im Lande der aufgehenden Sonne anders sein — die Mitreisenden. Man ist sich gegenseitig behilflich und macht sich das Reisen so bequem wie möglich. Dabei gibt man sich völlig ungezwungen. Daß Reisende in der ihnen bequemsten Sitzstellung, nämlich mit untergezogenen Beinen, auf den breiten Bänken hocken, ist auch bei Gedränge ein alltäglicher Anblick. Ebensowenig wird auch daran Anstoß genommen, daß europäisch gekleidete Herren ihren Anzug abstreifen und einen bequemen Reisekimono anlegen. Vor allem im Sommer reist es sich nun einmal im leichten Kimono weitaus angenehmer als in dem beengenden europäischen Anzug.

Wie bei uns in Deutschland gibt es in Japan hauptsächlich zwei Klassen in der Eisenbahn, die dritte Klasse, die Holzklasse, und die zweite Klasse, die Polsterklasse. An Reisebequemlichkeiten steht die dritte Klasse wie bei uns der zweiten nur wenig nach. Die Bänke sind außerordentlich breit und verlaufen zumeist in der Längsrichtung des Wagens.

Große Rücksicht wird bei der japanischen Eisenbahn auf die Hygiene genommen. Auf den Bahnsteigen sieht man überall kleine Sprengwagen, die fast ununterbrochen herumgefahren werden, damit die in Japan besonders starke Staubentwicklung in den Bahnhöfen wenigstens zum großen Teil verhindert wird. Auch den Fußboden der Wagen besprengt man aus dem gleichen Grunde regelmäßig mit Wasser.

Am angenehmsten aber wird sicherlich von dem fremden Touristen die Möglichkeit empfunden, auf jeder größeren Station die verschiedensten Erfrischungen und sogar ganze Mahlzeiten vom Abteilfenster aus zu kaufen, und zwar zu ganz kleinen Preisen.

Bei den Getränken, die in Flaschen gereicht werden, ist zumeist gleich ein kleines Trinkglas auf den Flaschenhals geschraubt. Als vorbildlich darf dabei die Organisation des Getränkeverkaufs bezeichnet werden. Der Reisende ist nämlich nicht gezwungen, die Flasche so rasch wie möglich zu leeren, damit sie noch vor der Weiterfahrt des Zuges dem Verkäufer zurückgereicht werden kann. Man nimmt die Flasche ruhig mit, denn der Schaffner sammelt sie später während der Fahrt ein.

Wer Hunger verspürt, kauft sich während der Eisenbahnfahrt zumeist ein sog. „Bento", eine kleine flache Holzschachtel, mit einer höchst appetitlich zubereiteten Reismahlzeit. Die Schachtel enthält eine Anzahl von Fächern, in deren mittelstes gekochter Reis eingepreßt ist. In den übrigen Fächern befindet sich frisches und gekochtes Gemüse, Salat aus Bambussprossen und Lotuswurzeln — eine ganz besondere Delikatesse auch für europäischen Geschmack —, gebackener Fisch und ein Fläschchen mit „shuju", einer Würze aus der Sojabohne.

Hat man gegessen und getrunken, dann stellt man die Flaschen, Gläser, Holzschachteln usw. unter die Bank oder einfach auf den Fußboden. Es erscheint dann ein Schaffner mit weißen Handschuhen und einem Besen und fegt alles in eine große Holzschachtel. Zumeist sprengt er vorher noch Wasser aus. Schon nach wenigen Minuten ist das Abteil wieder blitzsauber.

So kann man in Japan, auch ohne einen Speisewagen aufsuchen zu müssen, während der Eisenbahnfahrt auf das bequemste alle Bedürfnisse des Magens befriedigen.

„Papachen" als Querulant

Wissentlich falsche Anschuldigung wird bestraft

Querulanten, die Polizei und Gerichte mit haltlosen Anzeigen, Anklagen und Prozessen belästigen, können in der Kriegszeit noch weniger geduldet werden als vorher. Wer noch dazu andere wissentlich und ohne Grund der schlimmsten Dinge beschuldigt, der muß mit Recht empfindlich bestraft und zurechtgerückt werden. Das mußte auch ein älterer Herr erfahren, der dieser Tage in Stolp in Pommern vor Gericht stand. Er hatte mit dem an sich verständlichen Bestreben angefangen, seinem Sohne in dessen Ehescheidungsangelegenheit zu helfen. Aber das Mittel dazu war vollkommen verfehlt und enthüllte nur Papachens häßlichen Charakter. Er sammelte nämlich allerhand haltlosen Klatsch und Tratsch gegen seine einstige Schwiegertochter zusammen, den er dann in Briefen an die Bekannten und Verwandten der „gegnerischen" Familie vertrieb. Es mußte erst eine gerichtliche Verfügung gegen ihn ergehen, um ihn von diesem Treiben abzuhalten. Als dann der Rechtsvertreter der Gegenpartei im Scheidungsprozeß sich eine maßvolle und durchaus berechtigte Kritik an Papachens Querschießereien erlaubte, wurde er von dem jetzigen Angeklagten prompt mit einer Beleidigungsklage behängt. Dessen ungeachtet beschuldigte Papachen den Rechtsanwalt derartig bei den Leuten, daß man ihn wegen übler Nachrede zu einer strammen Geldstrafe verurteilte. Aber die half nichts. Jetzt machte er dem Rechtsvertreter den ungeheuerlichen Vorwurf des Meineides. Die Anzeige, die Papachen in diesem Sinne an die Anklagebehörde richtete, wurde als haltlos erwiesen. Dafür mußte sich der alte Querulant — um nicht einen härteren Ausdruck zu gebrauchen — jetzt vor Gericht wegen wissentlich falscher Anschuldigung verantworten. Noch auf der Anklagebank warf er sämtlichen gerichtlichen Instanzen, die seine und des Sohnes Prozesse behandelt hatten, vor, daß sie „Fehlurteile" gefällt hätten. Anmaßung und Unbelehrbarkeit verließen ihn also auch im Gerichtssaal nicht. In dieser Erkenntnis konnte es das Gericht nicht bei einer Geldstrafe bewenden lassen. Der Außenseiter, der in dieser Kriegszeit offenbar nichts anderes zu tun hat, als böswilligsten Klatsch auszustreuen, wurde trotz seiner einwandfreien Vergangenheit zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Vielleicht belehrt ihn das endlich, wie er sich in der Volksgemeinschaft zu benehmen hat, und daß es in dieser Kampfzeit wichtiger ist zu arbeiten und seine Pflicht zu tun, als andere Leute zu verleumden und die Gerichte unnötig zu belästigen.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus
Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

Aus Stadt und Land

Schwerter Zeitung
(Zweites Blatt) Nummer 31

FEBRUAR
6
DIENSTAG

Arme Sterbliche, die wir sind! Die Welt bewertet unser Tun nicht nach unseren Gründen, sondern nach dem Erfolg. Was bleibt uns also? Wir müssen erfolgreich sein!
Friedrich der Große.

Der „Stammhalter"

Im „Völkischen Willen" unternimmt es Dr. Paul Danzer, einmal mit den Vorurteilen gewisser Väter zu brechen und mit falschen Vorstellungen über den Begriff des Stammhalters aufzuräumen. Stolz und ahnungslos verkünde der Vater die Ankunft des ersehnten „Stammhalters", nämlich des ersten und damit oft auch letzten Sohnes, ahnungslos, weil er meine, nun lebe sein wertvolles Erbgut in alle Zukunft fort. Danzer fragt, ob das Ahnenerbe in Töchtern etwa nicht fortlebe und ob es wirklich nur um die Erhaltung des Familiennamens gehe. Entweder trage man ein erbtüchtiges Erbgut, dann tue es nichts zur Sache, ob es künftig unter dem Namen Huber oder Meyer oder Siebzehnrübel fortlebe, oder man habe solch wertvolles Erbgut nicht, dann sei schon der eine „Stammhalter" unerwünscht. Überhaupt könne ein einziger sogenannter „Stammhalter" diese Bezeichnung nicht rechtfertigen. Das Erbgut der beiden Eltern erneuere sich in den einzelnen Kindern immer nur teilweise und erst eine längere Reihe von Kindern könne die gesamten Erbanlagen beider Eltern auf die künftige Generation bringen. Der Begriff „Stammhalter" sei also in Wirklichkeit nur durch eine **Mehrzahl von Kindern** und niemals durch ein einzelnes erfüllbar. Den Stamm erhalten heiße, viele Kinder haben. Wer aber nun meine, man könnte doch seine Begabungen lieber in sechs Söhnen als sechs Töchtern vererben, der greife wieder daneben. Nur völlige Verkennung des Wertes und der Bedeutung der Frau für unser Volk könne zwischen Mädchen- und Knabengeburten eine Abstufung konstruieren. Der Begriff der Sippenpflege wolle keinen Kult am Namen, sondern eine Pflege am Ahnenerbe und diese werde der Geburt von Töchtern ganz genau so gerecht wie der Geburt von Söhnen.

Tageschronik

÷ **Schulungsabend in Schwerte-Ost.** Am Donnerstag, 8. Februar, 20 Uhr, findet in der Aula der Oberschule für Jungen ein Schulungsabend statt. Das Erscheinen sämtlicher Politischen Leiter, Werkscharmänner sowie Walter und Warte der NSV., DAF. und Amtsträgerinnen der NS.-Frauenschaft wird zur Pflicht gemacht.

÷ **40 Jahre im Dienst.** Am Sonnabend jährte sich zum 40. Mal der Tag, an dem der Walzer Hermann Schwohnke, hier, Markt 2—4, in die Dienste der Fa. Vereinigte Deutsche Nickel-Werke AG, Schwerte, eintrat. Der Jubilar hat sich durch pflichtbewußte und verantwortungsvolle Arbeit die Hochachtung der Werksleitung erworben. Herrn Schwohnke wurden in einer Betriebsfeierstunde seitens der Werksleitung und der Arbeitskameraden zahlreiche Aufmerksamkeiten zuteil. Besonders sinnvoll war der Arbeitsplatz des Werktätigen ausgeschmückt. Die Werkskapelle gab zu Ehren des Jubilars einen Liedervortrag.

÷ **Kochkurse in der Rathaus-Küche.** Um allen Frauen Gelegenheit zu geben, sich mit zeitgemäßen Rezepten vertraut zu machen, veranstaltet das Deutsche Frauenwerk, Abt. Volks- und Hauswirtschaft, Kurzkurse in der Rathaus-Küche, Goethestraße. Lebensmittel brauchen nicht mitgebracht zu werden. Auch Nichtmitglieder können teilnehmen, um nahrhafte, preiswerte Rezepte auszuprobieren. Anmeldungen nimmt die Block- und Zellen-Frauenschaftsleiterin und die Abt.-Leiterin Frau Seifert, Horst-Wessel-Platz 10, entgegen. — Der für Mittwoch, 7. 2., und Donnerstag, 8. 2., angesetzte Kursus muß auf den 14. 2. und 15. 2. verlegt werden.

÷ **Das Vertragsverhältnis der Hausgehilfinnen.** Der Arbeitsvertrag, mit dem eine Hausgehilfin angestellt wird, bedarf an sich nicht der schriftlichen Form. Es ist jedoch besser, wenn beide Vertragsteile wissen, was der Vertrag von ihnen fordert. Die DAF hat daher ein Formular für den Arbeitsvertrag mit Hausgehilfen bzw. Hausgehilfinnen ausgearbeitet, das bei den DAF-Dienststellen und den Arbeitsämtern erhältlich ist.

÷ **Die Landwirtschaft braucht Silos.** Dem Silobau ist auch im kommenden Frühjahr und Sommer im Gau Westfalen-Süd die größte Aufmerksamkeit zu schenken, denn das Silo sichert eine gute Fütterung auch in schwierigen Zeiten.

Eine Beratungsstelle „Gutes Licht" in Wanne-Eickel

In Zusammenarbeit mit dem Amt „Schönheit der Arbeit" in der DAF wurde in den Räumen der Elektrizitätsversorgung in Wanne-Eickel eine Beratungsstelle „Gutes Licht" eingerichtet. Die Stelle steht unter Leitung von Direktor Böckling. Die Beratung erfolgt nicht nur für gewerbliche Betriebe, Fabriken, Handwerksbetriebe und Gaststätten, sondern auch für jeden privaten Haushalt. Sie erfolgt unentgeltlich.

7700 kg Schweinefleisch aus Abfällen

In Altena konnten wiederum aus der Schweinemastanstalt des Ernährungshilfswerkes der NSV 53 fette Schweine der Schlachtung zugeführt werden. Die Tiere hatten ein Durchschnittsgewicht von 146 kg. 53 mal 146 kg ergeben 7738 kg Schweinefleisch. Das ist ein Erfolg, an dem die Hausfrauen durch die Bereitstellung und Ablieferung der in ihren Küchen abfallenden verwertbaren Abfälle den größten Anteil haben. In der Altenaer Schweinemastanstalt befinden sich weitere 53 Schweine.

Haben Sie schon das Vollkornbrot probiert?

Nirgends ernste Versorgungsstörungen / Marktumschau für die Frau

Es ist nun nicht so, als ob die langanhaltende, nahezu sibirische Kälte den Hausfrauen jegliche Möglichkeit genommen hätte, für die tägliche Beköstigung das erforderliche Obst und Gemüse auf den Märkten zu beschaffen. Ganz im Gegenteil, ein Vergleich der gegenwärtigen Marktbeschickungen mit denen in früheren Jahren lehrt, daß die Reichhaltigkeit an zeitgemäßen Erzeugnissen trotz widriger Umstände erstaunlich groß, und die vorgefaßte Meinung, nicht genügend Abwechslung in den Tagesmahlzeiten bringen zu können, durchaus irrig ist.

Die Märkte weisen bislang dank der Vorrats- und Einlagerungspolitik des Reichsnährstandes während der Erntezeit überall ausreichende Mengen an Wurzelgemüse, wie Möhren, gelbe Speiserüben, Sellerie, kleine Mengen Rote Beete usw. auf. Dazu kommen noch die Auslagerungen an Weiß- und Rotkohl, grünem Wirsing und Zwiebeln, die hin und wieder durch Blumenkohl ausländischer Herkunft Ergänzung finden. Bereichert wird das Marktgeschehen durch die in früheren Jahren in solchem Ausmaß nie verfügbaren Äpfel; auch Zitronen sind stärker vertreten, als das sonst zu sein pflegte. Das ist überall zu haben, wenn auch örtlich unterschiedlich, obwohl die Zufuhrmöglichkeiten aus Überschußgebieten durch den strengen Frost unterbunden und der Verbrauch an Ort und Stelle recht wesentlich gestiegen ist.

So darf wieder mit Genugtuung festgestellt werden, daß ernstliche Versorgungsstörungen in unserem dicht besiedelten und bevölkerten Heimatgebiet nirgends aufgetreten sind, selbst nicht bei Kartoffeln. Der Tagesbedarf konnte gedeckt werden — mitgeholfen, etwaige auftretende Störungen sofort zu überwinden, hat die Tüchtigkeit der Hausfrauen, die sich mit ihren Maßnahmen richtig anzupassen wußten. Ausweichmöglichkeiten zur Gestaltung der Beköstigung sind in der Tat genügend gegeben.

Als Helfer zu Wohlgeschmack und Abwechselung bieten sich entrahmte Frischmilch, Buttermilch und Quarg an, die jedem Haushalt preiswürdig zur Verfügung stehen und sich zu nahrhaften und sättigenden Gerichten von Suppen, Speisen, Kuchen und Torten verwenden lassen. Dazu gesellen sich Graupen, Grieß und Haferflocken. In ihnen sind viele Nährstoffe enthalten, die oft beim Vermahlen verloren gehen und beispielsweise in Teigwaren nicht mehr enthalten sein können.

Ein vorzügliches Nahrungsmittel zum Gesunderhalten ist aber das Vollkornbrot, das nun, nachdem die Vorarbeiten abgeschlossen sind, in zunehmendem Maße in den Bäckereien hergestellt wird. Das kraftvolle Vollkornbrot gewährleistet nicht nur eine bessere Ausnutzung des Brotgetreides bei der Vermahlung und Brotherstellung, sondern ist zudem auch der Gesundheit besonders zuträglich. Nicht umsonst wird gerade das Vollkornbrot von der Wissenschaft als Kräftespender bezeichnet. Viele Verbraucher werden das Vollkornbrot bereits aus eigener Erfahrung kennen und es lebhaft begrüßen, wenn diese Brotart nunmehr bald überall zu haben sein wird. Wer sich mit dem Vollkornbrot noch nicht vertraut gemacht hat, nütze die sich dazu bietende Gelegenheit; er nützt sich und hilft die Blockade brechen!

Neues aus dem Amte Westhofen

Kochkursus der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk

Westhofen. Der Kochkursus, der von der Ortsabteilungsleiterin für Volkswirtschaft und Hauswirtschaft, Frau Toni Lohmann, Bahnhofstraße, geleitet wird, findet am Donnerstag, 8. Februar, nachmittags 3 Uhr in der Lehrküche der Hans-Schemm-Schule statt. Es können hieran alle Frauen, auch Nichtmitglieder, teilnehmen. Papier und Bleistift möge man dazu mitbringen.

Auszeichnung für treuen Feuerwehrdienst

Holzen. Dem Oberbrandmeister Johannes Kruse wurde durch Erlaß des Führers als Anerkennung für 25jährige treue Dienste in der Freiwilligen Feuerwehr das Feuerwehr-Ehrenzeichen zweiter Stufe verliehen.

Zahlen der Personenstandsaufnahme

Wandhofen. Nach den jetzt vorliegenden genauen Ergebnissen der Personenstandsaufnahme beträgt die Einwohnerzahl der Gemeinde Wandhofen 756, die Zahl der Haushaltungen 225 und die Größe der Gemeinde 311 Hektar. Es sind 368 Einwohner männlich und 388 weiblich. Nach der Berufszugehörigkeit aufgeteilt entfallen auf Industrie und Handwerk 372 Einwohner, auf Handel und Verkehr 217, auf Land- und Forstwirtschaft 68 und auf sonstige Wirtschaftszweige 99.

Hohes Alter

Ergste. Am morgigen Mittwoch begeht die Ehefrau Heinrich Dunker, Lina geb. Schübbe, hier, Lindenufer 2, ihren 72. Geburtstag. — Frau Witwe Städtler, hier, Unterdorfstraße, konnte am Sonnabend ihren 73. Geburtstag feiern. Wir gratulieren herzlich!

Jetzt erst recht turnen!

Turnverein „Grüne Eiche 1896" Bärenbruch

Ergste. Zu der im Vereinsheim Tönnis einberufenen ersten diesjährigen Generalversammlung konnte der Vereinsführer Wilhelm Keppmann viele Turner und Turnerinnen begrüßen. Insbesondere galt sein Grußwort den Sportkameraden, die an der Front für Großdeutschland kämpfen. In ehrender Weise gedachte der Vereinsführer des im vergangenen Jahre durch den Tod entrissenen Turnfreundes Otto Schäfer jun. Dietwart und stellv. Vereinsführer Pg. Herbert Tillmann gab einen Überblick über das verflossene Jahr und erstattete über die Vereinstätigkeit einen Rechenschaftsbericht. Als eine schöne und verpflichtende Aufgabe sieht der Verein die Stärkung der Verbundenheit zwischen Heimat und Front an, und deshalb steht er in enger Verbindung mit seinen einberufenen Turnkameraden, die von Zeit zu Zeit mit einem Feldpostpaket erfreut werden. Bei der sich entwickelnden Aussprache über die Gestaltung des Jahresprogramms erwies sich, daß alle Anwesenden entschlossen waren, sich gerade in der jetzigen ernsten Zeit tatkräftig für die Pflege der Leibesübungen einzusetzen. Der Verein wird an der im März in Ergste zugunsten des Kriegswinterhilfswerks vorgesehenen Turnveranstaltung der Arbeitsgemeinschaft geschlossen teilnehmen. Im Rahmen der turnerischen Gemeinschaftsarbeit werden vom Verein die Männer, Jugendturner und Turnerinnen bei den Vorführungen mitwirken. Über eine kürzlich in Iserlohn stattgefundene Vorturnerstunde der HJ des Bannes 136 berichteten die jugendlichen Teilnehmer Willy Gerling und Fritz Bieler. Bekanntgegeben wurden noch die Erfolge der beim Geländelauf des Tus 07 Holzen gestarteten vier HJ-Leichtathleten des Vereins, wovon in der Jugendklasse Fritz Marquis im 1000-Meterlauf den 1. Sieg errang. Einige Turnkameraden erhielten neu ausgefertigte Reichsbundpässe ausgehändigt. Nach Erledigung organisatorischer und turntechnischer Angelegenheiten wurde die angeregt verlaufene Versammlung mit dem Führergedenken beendet.

Stellv. Gauleiter Vetter sprach auf einem Betriebsappell

Bei der Firma August Klönne in Dortmund fand ein Betriebsappell statt aus Anlaß der Weihe einer neuen Lehrwerkstatt. Nach Begrüßungsworten des Betriebsführers Dr. Moritz Klönne sprach Stellv. Gauleiter Vetter, der zuvor die Lehrlingswerkstatt und den gesamten Betrieb besichtigt hatte, zu der Gefolgschaft.

Helferinnen in den Familien

Unsere Volkspflegerinnen der NSV auf Skiern

Wie die NSV ihre Arbeit auf allen Gebieten der Volkswohlfahrt trotz des Krieges oder besser erst recht wegen des Krieges fortsetzt, so tut auch die NS-Fürsorgerin und Volkspflegerin unermüdlich ihre Pflicht, nur den einen Gedanken kennend, den hilfsbedürftigen Familien zu helfen und sie zu beraten. Unermüdlich von früh bis spät dient die Volkspflegerin in ihrem Volke, damit es in allen seinen Teilen gesund und froh einer großen, sieghaften Zukunft entgegengehen kann.

Wie die Volkspflegerinnen und sozialen Hilfskräfte während des Polenkrieges die Aufgabe hatten, überall in den Familien eingezogener Männer helfend und ratend zur Verfügung zu stehen, die Anträge auf Familienunterstützung auszufüllen, alten Leutchen den rechten Rat zu geben und kinderreichen Frauen zur Seite zu stehen, so kennt auch jetzt die Volkspflegerin keine andere Aufgabe, als den Familien zu helfen. Die Arbeit der Volkspflegerin ist nicht einfach, hat sie doch oft erhebliche Strecken zurückzulegen, um die einzelnen Familien besuchen zu können.

Wenn dann noch diese Wege tief verschneit und zu Fuß kaum zurückzulegen sind, so ist das gewiß keine leichte Aufgabe. Einige Volkspflegerinnen im Kreise Olpe haben sich ihre Aufgabe insofern erleichtert, als sie die Wege zu ihrem Arbeitsbereich nunmehr mit Skiern zurücklegen. Unermüdlich Tag für Tag, in eisiger Kälte schnallen sie sich die Bretter unter und beginnen frohgemut ihre Tagesarbeit. Jede Familie, ob sie auch noch so weit entfernt wohnt, besuchen sie, geben ihr Rat und Hilfe und lassen in jedem Haus ein Stück Sonnenschein zurück. Die kinderreichen und hilfsbedürftigen Familien wissen, daß „ihre Schwester" für sie sorgen wird und ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht.

Die Inspektorenlaufbahn bei der Reichsbahn

Jetzt Einstellung von Dienstanfängern

Zum 1. April 1940 werden wieder Reichsbahn-Verkehrslehrlinge als Nachwuchs für den gehobenen nichttechnischen Dienst eingestellt. Für die Einstellung kommen nur solche für den Reichsbahndienst geeignete Bewerber in Frage, die das Abschlußzeugnis einer anerkannten voll ausgestalteten Mittelschule oder das Zeugnis über den erfolgreichen Besuch von mindestens sechs Klassen einer öffentlichen oder staatlich anerkannten höheren Lehranstalt oder vier Klassen einer solchen in Aufbauform besitzen. Die Bewerber dürfen das 18. Lebensjahr nicht überschritten haben. Die Lehrzeit, die möglichst an die Schulzeit unmittelbar anschließen soll, dauert ein Jahr. Während dieser Zeit sollen die Lehrlinge nachweisen, daß sie zur Übernahme in das Beamtenverhältnis geeignet sind.

Während der ersten drei Monate der Lehrzeit, die als Probezeit gelten, erhalten die Verkehrslehrlinge eine Ausbildungsbeihilfe von 30 RM monatlich, bei ausreichenden Leistungen wird die Monatsvergütung alsdann auf 50 RM erhöht. Lehrlinge, die sich als ungeeignet erweisen oder deren Führung, Fleiß oder Leistungen nicht derart sind, daß sie nach der einjährigen Lehrzeit als Inspektorenanwärter in den Vorbereitungsdienst übernommen werden können, werden wieder entlassen oder in das Arbeitsverhältnis nach der Dienst- und Lohnordnung übernommen. Geeignete Verkehrslehrlinge werden nach der Lehrzeit 2½ Jahre zum Reichsbahninspektor ausgebildet und anschließend geprüft.

Bewerbungsgesuche um Einstellung als Verkehrslehrling sind an die Reichsbahndirektion zu richten. Beizufügen sind: ein vom Bewerber selbst verfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf, der Nachweis der deutschblütigen Abstammung, der Nachweis der Zugehörigkeit zur NSDAP oder einer ihrer Gliederungen und eine Abschrift des Schulzeugnisses, ferner die Einverständniserklärung des Vaters oder Vormundes zur Bewerbung.



Unsere Buchecke

Fregattenkapitän Hans Rose: „Auftauchen!"

Kriegsfahrten von U 53. Mit 20 Bildern von Marinemaler Claus Bergen, 2 Faksimiles, 10 Skizzen und 1 Wegekarte. 2. Auflage, 6.—10. Tausend. Essener Verlagsanstalt, 1939. Ganzleinen *RM* 5,80.

Britischer 10 000-Tonner vom Torpedo eines deutschen U-Bootes versenkt! — Wer hätte nicht den Wunsch, mehr zu erfahren über Art, Bewaffnung und Fahrten dieser Boote und ihrer Besatzung, deren Taten die knappen Berichte des OKW melden. Fregattenkapitän Rose hat im Weltkrieg mit U 53 jene sensationelle Durchquerung des Nordatlantik unternommen, die der Begleitung und Beschützung der Handelsunterseeboote „Deutschland" und „Bremen" galten. Es gelang, mit einem für einen wesentlich geringeren Aktionsradius konstruierten U-Boot die Fahrt nach Amerika und zurück zu unternehmen, ohne Brennstoff tanken zu müssen. Die moralische Wirkung beim Gegner war ungeheuer. „Hätten wir früher mit dem Massenbau von U-Booten begonnen und hätten wir sie eher losgelassen, so wäre wohl alles anders gelaufen", sagt Rose mit Bitterkeit am Ende seines Buches, an dem er für sein Boot die stolze Bilanz von 99 Versenkungen mit 263 957 Bruttoregistertonnen ziehen kann, eine gewiß gewaltige, aber von anderen noch übertroffene Leistung.

Eine neue U 53 hat heute die Tradition des Weltkriegsbootes aufgenommen. Es scheint, als hätte erst dieser Augenblick den Kommandanten des Weltkriegs und Ritter des Pour le mécite einer selbst auferlegten Schweigepflicht enthoben. Er holt seine alten Kriegstagebücher hervor und legt uns ein fesselndes Buch heldischer, verwegener Mannestaten in die Hände, wie sie herrlich in Großdeutschlands neuer Flotte wieder erwacht sind. Das Leben im U-Boot zwischen Dieseln und Meßinstrumenten, am Periskop, schwierige navigatorische Leistungen, treffsicher gezeichnete Bilder aus dem Umkreis des Führers der Unterseeboote und immer wieder die Höhepunkte: Am Feind, Jagd auf feindliches Schiff — das alles wird zu einer Lektüre, die keinen mehr losläßt. Das Anschauungsmaterial, Fahrten-Karten z. B. von dem Durchbruch der Kanalsperre, erschließt jedem das Verständnis selbst der kniffligsten Manöver. Dies Buch müßte jeder Deutsche in diesen Tagen lesen, in denen sich die deutsche Gegenblockade enger und enger um Englands Küsten legt.

„Schlag nach!"

Wissenswerte Tatsachen aus allen Gebieten. Ein umfassendes Nachschlagewerk mit 1100 Übersichten und Tabellen, 448 Textabbildungen, acht farbigen Tafeln und zwei mehrfarbigen Karten, herausgegeben von den Fachschriftleitungen des Bibliographischen Instituts. 2. Auflage. Bibliographisches Institut, Leipzig, 1939. Ganzleinen *RM* 4,—.

Den Extrakt, gewissermaßen „die Rosinen", des weltberühmten Meyers Lexikon hat das Bibliographische Institut in dem Taschenbuch „Schlag nach!" gesammelt. Wer wollte schon die vielen Bände eines Konversationslexikons immer mit sich schleppen oder seine Angaben von Tag zu Tag im Geschwindschritt der Zeit verbessern und ergänzen? „Schlag nach" liefert auf etwas über 700 Dünndruckseiten das, was man im Tagesgeschehen braucht, und zwar das Aktuellste, was an Angaben überhaupt existiert: alles nach Sachgebieten geordnet. Zahl, Zeit, Weltall, Erde, Pflanze, Tier, Mensch, Heilen und Helfen, Sport und Spiel, deutsches Volk, NSDAP. Wehrmacht, Recht, Wirtschaft, Verkehr, Kraft und Stoff, Bauen, Maße und Gewichte, Kultur, Geschichte . . . nach vielen Gesichtspunkten untergegliederte Hauptinhalte des famosen Büchleins. Bis zum heutigen Tage ist die deutsche Geschichte verzeichnet, die Anschriften der Regierungsmitglieder und führenden Männer der Organisationen findet man da, Botschaften, Gesandtschaften, Konsulate, die Besoldung der Beamten, erschöpfende Auskunft über die Wehrmacht und ihre Waffen, über Rechtsfragen (Gerichtskosten, Verjährung, gewerblichen Rechtsschutz usw.). Fragen, wie Ehestandsdarlehen oder Kraftfahrzeuge, Vergünstigung für Kinderreiche, wie Rechenhilfen und Zahlenspielereien usw. werden nach dem letzten Stand behandelt. Unmöglich, alles aufzuzählen. Man beginnt mit diesem Buch zu arbeiten. Denn alles ist auf Praxis zugeschnitten. Braucht man irgendeine Anschrift aus Partei und Organisationen usw. — „Schlag nach" liefert sie. Zerbricht man sich den Kopf, wieviel Mann oder welche Maschinen man zu irgendeiner Arbeit braucht — „Schlag nach" gibt Auskunft. „Schlag nach" verrät die besten Heilmittel, Baustoffe, Beförderungsmittel, Straßen, Zeitungen. Es gibt keinen Beruf, der in „Schlag nach" nicht sein Gebiet bis zum letzten Stand behandelt findet. „Schlag nach" ist das Archiv in der Tasche, immer im Tempo der Zeit.

Dr. Hans-Adolf Ebing

Die Liebe des Hauptmanns Protassow

ROMAN VON Felix Römer

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(12. Fortsetzung.)

Da erkannte Lite, daß sie selbst Hellmut verraten hatte. In diesem Augenblick hätte sie sich auf Wossil Petrowitsch stürzen und ihn erwürgen können. Es mangelte ihr nur an der Kraft oder an der Waffe, um ihren Wunsch in die Tat umzusetzen.

„Wann ist Ihr Bruder hierher gekommen?" Wossil Petrowitsch setzte sein Verhör fort. Aber Lite antwortete ihm nicht. Da gab der Mann es auf, das Notwendige aus ihr herauszufragen. Er brachte sie auf ihr Zimmer und befahl dem Posten bei Todesstrafe größte Wachsamkeit.

Im Arbeitszimmer trat er zu seinen Offizieren. „Die Gräfin von Plessow kommt als eigentliche Spionin nicht in Frage!" Der Adjutant merkte, wie sein Vorgesetzter den schwersten Verdacht von der Frau abzuwälzen versuchte. Er schwieg. Er ahnte die Gründe, wenn er sie auch als Offizier des Mütterchen Rußland nicht billigen konnte. Trotzdem: Wossil Petrowitsch hatte sich noch nie etwas zuschulden kommen lassen. Oberstes Gesetz blieb ihm stets die Pflichterfüllung des Soldaten.

Der Adjutant kam dem Hauptmann zu Hilfe. Es sei nach allem fast anzunehmen, daß die Deutschen die Gräfin Plessow nur als Strohmann vorschöben. Die eigentlichen Kundschafter seien wohl in dieser Richtung, nicht aber in der Gräfin selbst zu suchen. Er schlage deshalb vor, der Frau Gräfin völlige Freiheit zu geben, sie aber fortgesetzt im geheimen zu beobachten. Auf diese Weise werde man die eigentlichen Täter stellen können.

Die übrigen Offiziere stimmten bei. Wossil Petrowitsch schwieg. Er fand es unendlich grausam, Jelisaweta auf diese Weise zur Verräterin am eigenen Vaterland zu verurteilen. Aber er wußte im Augenblick nichts Besseres, das die Frau vor dem sicheren Tod geschützt hätte. So gab er seine Zustimmung, beorderte zur Beobachtung aber zwei seiner zurückhaltendsten Offiziere — als besonders zuverlässig. Er hätte keine ruhige Stunde mehr gehabt, wenn er Jelisaweta der Roheit und Gewalt ausgeliefert hätte.

Ein Streifzug wurde ausgeschickt, um den Wald und den See auszukundschaften. Dann sank Markehnen in tiefe Ruhe. Nur zwei konnten in dieser Nacht keinen Frieden finden. Wossil Petrowitsch wanderte gehetzt in seinem Zimmer auf und ab. Markehnen war ihm zur Hölle geworden. Die Pflicht stand hinter ihm wie der Teufel selbst, der kein Erbarmen mit den verlorenen Seelen kennt. Der Blick aus dem Fenster in den traumverlorenen Park brachte ihm genau so wenig Beruhigung wie der Anblick der beiden Ahnenbilder an der Wand. Ihr Geist stand hinter Jelisaweta, machte sie stark und nur mit Gewalt besiegbar. Er aber sollte der sein, der diese Gewalt anwendete! Wossil Petrowitsch stöhnte auf. Jelisaweta!

Zur gleichen Stunde hockte Lite auf dem Ruhebett ihres Zimmers, zerriß das feuchte Spitzentüchlein in kleine Fetzen. Sie mochte nicht schlafengehen. Es schien ihr, als rase die Zeit sinnlos vorwärts. Sie hätte in die Speichen des Zeitrades greifen mögen, um es zum Stillstand zu bringen. Denn jede weitere Stunde erschwerte ihre Lage um ein Bedeutendes, steigerte ihre Hilflosigkeit. Sie sehnte sich jäh leidenschaftlich nach Gustav, daß er sie in seinen starken Arm schließe und für sie Verantwortung und Entschlußnotwendigkeit trage. Aber Gustav lag in der Moorhütte. Sie konnte wohl auch in den nächsten Tagen nicht zu ihm kommen, um ihn nicht zu gefährden. Wenn Barnow nur ein wenig auf den Verwundeten achtete!

Ein heftiges Schluchzen erschütterte die Frau. Als sie sich vorbeugte, fühlte sie plötzlich etwas Weiches, Warmes. „Waldi!" Mit beiden Armen umfaßte Lite den Hund. Er schnupperte tröstend über ihr tränenfeuchtes Gesicht, leckte über ihre Hand. „Waldi!"

Als der Morgen mit erstem Sonnenglühen über dem See stand, lag Lite auf dem Ruhebett, das Gesicht fest an Waldi geschmiegt und schlief trotz Angst und Verzweiflung den Schlaf gesunder Jugend.

* * *

Lite hatte zwei volle Tage mit ihren Besuchen gewartet, als am dritten Mirko den alten Heinrich Barnow meldete. Ein Pilzgericht wolle er für die Frau Gräfin bringen. Die Russen lachten wie beim erstenmal. Nur der Adjutant faßte den Alten schärfer ins Auge. Oft verbargen sich die gefährlichsten Kundschafter hinter der Maske der Einfalt und Torheit. Doch aus Barnow war nicht das Geringste herauszulocken. Weder in den Pilzen noch in Stiefeln oder Rocktasche fand man bei der Untersuchung etwas Verdächtiges. Mirko konnte den Besuch ungehindert zu der Frau Gräfin führen.

Lites Hände wühlten aufgeregt in dem so gut nach Erde duftenden Pilzgericht. „Der Herr Rittmeister?" Sie flüsterte, über den Korb gebeugt, die Frage wie zusammenhanglos. Man konnte nie wissen, ob nicht irgendwo ein Lauscher stand, wenn sie in den letzten Tagen auch seltsam viel Freiheit genossen hatte. Aber Pfarrer Friedemann hatte sie beschworen, sich bis zum äußersten in acht zu nehmen.

„Es geht ihm gut!" Barnow bewahrte die gleiche Vorsicht. „Er erwartet Sie dringend heute abend!"

Die Frau nickte, wußte, daß es für sie jetzt galt, die rechte Gelegenheit zu erkunden. Wie gleichgültig verabschiedete sie Barnow bei offener Türe. Der Alte schlurfte die Gänge hinab. Russen, nichts als Russen, wohin er schaute. Es wurde Zeit, daß die Deutschen kamen.

Mirko war der einzige, den Lite in ihr Vertrauen zog. Wenn sie wirklich von den Russen verfolgt werden sollte, mußte sie die nächstgelegenen deutschen Truppen zu erreichen versuchen, konnte nicht auf Markehnen zurückkehren. Dann sollte Mirko ein Auge auf das Schloß haben. Und auf Waldi! Lites Herz wollte zerreißen, daß sie den lieben kleinen Kameraden nicht mitnehmen durfte. Mirko stand ruhig in abwartender Haltung da.

„Mirko!" Die Frau trat auf den Mann zu, griff nach seinen Händen. „Du darfst heute nicht wie ein Diener hier stehen. Du bist mir ein echter Freund geworden, der wert ist, Hüter von Markehnen zu werden."

In des alten Dieners Augen wollten Tränen aufsteigen. Doch der Geist der Haltung, der auf Markehnen lebendig war, sprang auch auf ihn über. „Ich werde meine Pflicht bis zum letzten erfüllen." Er legte behutsam seine Finger um der Frau schmale Hände. Es war ein unbedingter Treuschwur, so adlig, wie ihn einst die ersten Dacherode ihrem fürstlichen Herrn gelobt.

„Die Frau Gräfin treibt heute eine rastlose Unruhe!" meldete ein paar Stunden später der beobachtende Offizier Wossil Petrowitsch. Der Mann unterbrach seine Arbeit, hörte des anderen Bericht wortlos bis zu Ende an. Zur Zeit lasse sich die Frau Gräfin die Wachslichter im Rosensaal von dem alten Diener anzünden.

Wossil Petrowitsch winkte Entlassung, schritt selbst nach wenigen Minuten zum Festsaal hinunter. Der Offizier hatte recht. Die Kerzen brannten flackernd, trotz des noch hellen Nachmittags. Wie verloren stand Jelisaweta in der Mitte des Raumes. Wossil Petrowitsch konnte durch die anschließende Glastüre jeden Vorgang genau erkennen.

Lite glaubte sich frei von jeder Beobachtung. Sie hatte Mirko fortgeschickt, um eine Zeitlang allein im Rosensaal sein zu dürfen, mit dem ihre schönsten Erinnerungen verbunden waren: der siebzehnte Geburtstag und ein paar Wochen später die Hochzeit mit Gustav von Plessow. Nur wenige Stunden hatte sie ihm bis jetzt gehören dürfen. Der unerbittliche Krieg setzte immerwährende grausame Trennung. Doch sie würden beide das Schicksal schon zum Guten zwingen. Lite schaute zu der puttengeschmückten vergoldeten Decke auf.

So schön war das Leben doch. Unsichtbare Musik glaubte sie zu hören. Langsam begann sie sich zu drehen. Das Rauschen des Sees, das Raunen der Bäume aus dem Park — Man konnte die Welt um sich vergessen. Lite schaute über sich das dunkle harte Gesicht des Geliebten. Er neigte sich zu ihr nieder. Nicht mehr dem Soldaten gehörte es, sondern dem Herrn auf Heidkuhnen, der mit Tatkraft und Umsicht das zerschossene Schloß wieder aufbaute. Und sie durfte ihm helfen, die Grenzwacht in Treue und Tapferkeit zu halten. Die Frau bog den Kopf zurück, während sie selbstvergessen über die blanke Fußbodenfläche schwebte. Wie entrückt!

Wossil Petrowitsch stieg die Röte ins Gesicht. Scham überkam ihn, daß er die geheimsten Gefühle der Frau überwachte. Er wandte sich ab, ging in sein Arbeitszimmer zurück. Doch er konnte keinen festen Gedanken fassen. Immer wieder glaubte er über Karten und Aufzeichnungen das zierliche Figürchen Jelisawetas, zart wie ein köstliches Porzellan, schweben zu sehen.

Die Dämmerung kroch graufingrig aus den Ecken. Er merkte es nicht. Die Nacht entzündete die blasse Schale des Mondes. Der Mann saß andächtig vor dem inneren Bilde seiner Phantasie, die ihm das ersehnte Wunder schenkte

Bis jäh die Türe aufgerissen ward. Fackelschein schlug grell in seine Träume. „Herr Hauptmann, die Frau Gräfin hat Markehnen verlassen!" Der Adjutant meldete in dienstlicher Straffheit.

Wossil Petrowitsch schrak auf. „Die Frau Gräfin hat Markehnen verlassen?" Er wiederholte mechanisch die Worte. Draußen im Hof brach eine Streife auf. „Ich komme!" Wossil Petrowitsch warf seine Aufzeichnungen in das Fach.

Durch das Dunkel der Nacht brannten die Fackeln, tanzten gespenstisch auf den See hinaus, wo sie sich abzublenden versuchten.

Lite sah, daß ihrem Boot vom Ufer aus ein Heer seltsamer Lichtfünkchen folgte. Es war nicht der beruhigende Widerschein der jenseitigen Sternenwelt. Ein Heißes, Unruhiges und Bedrängendes glühte hinter diesen Lichtpunkten. Doch seltsam — sie kamen ihr nicht näher, blieben immer in der gleichen Entfernung. An den Armen der Frau spannten sich die Muskeln. Wer konnte es wissen — vielleicht kämpfte sie schon in dieser Stunde um ihr Leben. Und um das des Geliebten.

An einer anderen Stelle als gewöhnlich legte sie an, um etwaige Verfolger irre zu führen. Das Schilf peitschte ihr ins Gesicht, schlug ihre Arme blutig. Beim Aussteigen verfehlte sie den Boden, glitt im Wasser aus. Schlammbespritzt und bis an die Knie durchnäßt, fand sie endlich einen Weg zur Hütte des alten Barnow. Der Schrei des Wasservogels klang als Zeichen.

Da wurde innen die Tür aufgerissen. Zwei starke Arme legten sich um die kleine Frau. „Lite!" Rittmeister von Plessow kostete für einen Augenblick das Glück seligen Selbstversinkens in das Herz des Menschen, den er am meisten auf der Welt liebte. Wenige Herzschläge später erschien es ihm unmännlich, würdelos, in einer solchen Stunde an nichts anderes als an den ersten Kuß gedacht zu haben. Er wußte durch Barnows Erzählungen alles, selbst Hellmuts Kundschaftsdienst. „Du bist eine tapfere Frau!" Er nahm Lites Hände fest in seine. „Wir werden auch Heidkuhnen wieder aufbauen!"

Seit dem vergangenen Tag war der Mann wieder im Vollbesitz seines Bewußtseins. Zwar, die Wunden waren noch nicht endgültig verheilt. Aber es gab jetzt anderes, Wichtigeres als ein paar Schuß- und Stichwunden. Durch Barnow kannte er die ungefähre Lage der Deutschen. Er wollte heute nacht hinüberreiten und Lite sollte mitkommen. Der Mann preßte die Hände der Frau so stark ineinander, daß sie aufschrie.

„Es ist Pflicht, auf seinem Posten auszuharren, wie du es auf Markehnen getan hast. Aber es ist jetzt zwecklos." Gustav von Plessows Sorge verschanzte sich hinter einem finster-drohenden Gesicht. Nach allem, was er heute mittag von Barnow, der nach seiner Gewohnheit in diesen Stunden den Wald durchstreifte, erfahren, war Lites Leben aufs höchste gefährdet. Man verdächtigte sie als Spionin. Und nach dem Vorfall mit Hellmut hatte man auf russischer Seite eine gewisse Handhabe. „Zudem hast du heimlich einen deutschen Rittmeister gepflegt. Das genügt als Verdachtmaterial."

„Er ist aber doch mein Mann!" Lite stand der Schroffheit ihres Gatten entsetzt gegenüber.

„Danach fragt der Krieg nicht. Er rechnet nicht nach Weibersentimentalitäten." Plessow wehrte alle Fragen von sich ab. Es galt bei klarem Verstand nur mit Tatsachen zu rechnen. Und Tatsache war, daß die Herrin von Heidkuhnen unter schwerem Verdacht stand.

„Wossil Petrowitsch kann mir doch nicht den Prozeß machen!" Lite duckte sich klein, erschrocken vor der entsetzlichen Möglichkeit, die Gustav hart andeutete.

„„Wossil Petrowitsch ist Soldat. Er kann im Kriege keine Freundesrücksichten nehmen."

Die Frau schwieg. Sie dachte an das Stückchen Papier mit der geheimen Warnung, das ihr wohl kein anderer als Wossil Petrowitsch auf den Schreibtisch gelegt hatte. Wossil Petrowitsch, den sie seit Kriegsausbruch als ihren Feind haßte! Sie kannte sich nicht mehr aus. Es war gut, daß von dieser Stunde ab ein anderer ihre Schicksalsführung in die Hand nahm.

„Wir können nicht auf Barnow warten!" Plessow trat an der Feuerstelle die letzten Funken aus, um die Hütte nicht zu gefährden. „Wenn wir die Moorbrücke benutzen, können wir bis zum Anbruch der Morgendämmerung vor der deutschen Linie sein." Er löste den verwundeten Arm aus der Binde, die ihn jetzt nur hinderte. Lite hielt seinen Helm in der Hand, den der Mann wegen seiner Kopfverwundung nicht tragen konnte Vorsichtig öffnete der Rittmeister die Türe.

Da — das Licht von zwanzig bis dreißig Fackeln blendete ihn. Russische Uniformen blitzten ihm entgegen

„Verrat!" Plessow riß die Türe hart hinter sich zu, um die Frau zu schützen. Sie mochte sich auf dem kleinen Heuboden verbergen. Hoffentlich fand sie die Geistesgegenwart dazu. Er durfte ihr jetzt nicht mehr zurufen, da es sie nur gefährdet hätte. Mit Riesenkraft riß Plessow dem Nächststehenden die Fackel aus der Hand, schlug sie halbkreisförmig ein paarmal durch die Luft, um sich Raum zu schaffen. Die Hand des verwundeten Armes bediente scharf die Pistole.

Die Russen wichen zurück. In dem Mann mit dem weißen Kopfverband, unter dem unheimlich die dunklen Augen in einem totenbleichen Gesicht brannten, vermuteten sie einen Dämon, den man nicht mit menschlicher Waffe treffen konnte.

Plessow hatte sein Pferd erreicht. Er sah, daß die volle Aufmerksamkeit des Feindes sich ihm zuwandte. Lite war wohl gerettet.

In diesem Augenblick öffnete sich die Türe der Waldhütte. „Gustav!" Halb irr vor Entsetzen streckte die Frau beide Arme nach dem Mann aus, der sich, aus mehr als einer Wunde blutend, auf Wolf geschwungen hatte. Plessow sah zwei übergroße dunkle Augen auf sich gerichtet, mit dem unendlichen Vertrauen, daß er helfen werde. Er riß seinen Rappen haarscharf herum. Die Fackel, die ihm bis jetzt den notwendigen Raum verschafft hatte, ließ er fallen, ergriff mit einem Arm Lite, zog sie vor sich und sprengte dann mit einem gewaltigen Satz durch die zur Seite stiebenden Feinde.

Der Schrei einer entfesselten Hölle folgte den Davonjagenden. Fackeln wurden fortgeworfen. Dürres Laub entzündete sich auf dem Boden. Im unheimlichen Schein des Waldes, der zu brennen begann, flog Wolf dahin.

Die Russen hatten sich bald wiedergefunden. Wossil Petrowitsch war der erste, der sein Pferd aus dem Tumult herauszog. Er war im Augenblick nichts anderes als russischer Soldat. Entkamen die Deutschen, war die russische Stellung aufs höchste gefährdet. Er setzte keine Erkenntnisse zusammen, sah nur klar die Tatsachen: Jelisaweta hatte durch ihren Bruder und Gatten fortgesetzte Beziehungen zu den Deutschen unterhalten.

Der nächtliche Wald war aufgeschreckt. Der Brand fraß sich vom Moor immer weiter in das Baummeer hinein. Wie durch ein Wunder blieb die Moorhütte verschont. Doch die Wohnungen der kleinen gefiederten Sänger stürzten in den Brand hinein. Aufgeschreckt flogen sie auf, erstickten in dem Rauch und fielen tot zu Boden.

Lite hielt sich die Augen zu. Die Schrecken gingen in dieser Nacht über ihre Kraft. Wolf holte aus wie noch nie in seinem Leben. Plessow brauchte ihn kaum anzutreiben. Der brennende Wald im Hintergrund wirkte besser als Sporen. Warm fühlte der Mann das Blut über seine Hand rinnen. Er empfand es wie etwas Lebendiges, das ihn immer rasender vorwärtstrieb. Das Blut, das Jahrhunderte auf Heidkuhnen geherrscht, durfte dem Feind nicht lebendig in die Hand fallen.

Durch Plessows breiten Rücken geschützt, hörte Lite die ersten Kugeln pfeifen. Immer näher donnerten die Hufschläge der russischen Pferde. Fast aufrecht im Sattel stehend, jagten die Kosaken dahin. Nur noch Sekunden —

Plessow sah das angstverzerrte Gesicht seiner Frau. „Haltung, wir müssen durch!" Er wußte, daß er um sein Leben ritt. Den ersten Feind, der ihn fast mit der Hand berühren konnte, schoß er ab. Aber es waren zu viele. Wossil Petrowitsch schloß den umzingelnden Kreis. Plessow hatte das Spiel des Schicksals verloren. Er wollte sich und Lite eine Kugel durch den Kopf jagen. Die Pistole wurde ihm aus der Hand gerissen. Die Verfolger heulten in trunkener Siegesfreude.

Wossil Petrowitsch fühlte des Freundes Blut an seine Hand kleben, als man ihm dessen Pistole reichte. Schon einmal hatte er dieses gleiche Blut gespürt. Damals — sie schworen sich Blutsbrüderschaft, ewige Freundestreue. Der Russe senkte plötzlich die Augen. Ewige Werte erhoben sich in ihm im Augenblick kämpferisch gegeneinander. Er hätte nach einem Warum dieses entsetzlichen Schicksals fragen mögen. Aber er mußte schweigen. Der Freund in ihm erstarb zum Soldaten.

„Die Gefangenen werden in Markehnen verhört!"

(Fortsetzung folgt.)